

Der Sächsische Erzähler

Tageblatt für Bischofswerda
Einzige Tageszeitung im Amtsgerichtsbezirk



Neukirch und Umgegend
Bischofswerda und den angrenzenden Gebieten

Verlagsort: Bischofswerda, Hauptstraße 10. Druckort: Bischofswerda, Hauptstraße 10. Druckerei: Druckerei des Sächsischen Erzählers.

Abonnement: Ein halbjährliches Abonnement 3 M., ein vierteljährliches 1 M. 50 Pf. Einzelhefte 10 Pf. (Postgebühren sind nicht eingeschlossen). Druckerei des Sächsischen Erzählers, Hauptstraße 10, 444 und 445 - Postfach 10000 - Bischofswerda.

Der Sächsische Erzähler ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Baugen und der Bürgermeister zu Bischofswerda und Neukirch (Kreis) bestmögliche Blatt und enthält ferner die Bekanntmachungen des Finanzamts zu Bischofswerda und anderer Behörden.

Nr. 262

Donnerstag, den 7. November 1940

95. Jahrgang

Die schweren Verluste der englischen Handelsflotte

Italienische Bewunderung der großen deutschen Erfolge

Rom, 7. Nov. Die gewaltigen Erfolge der deutschen Kriegsmarine und Luftwaffe, die sich aus den offiziellen Zahlen des gestrigen Nachrichtenberichts ergeben, haben auch in Italien tiefen Eindruck gemacht und offene Bewunderung erregt. In großen Überschriften unterstreichen die Morgenblätter, daß sich die englischen Schiffverluste seit Kriegsbeginn auf über sieben Millionen BRT belaufen und daß die Vernichtung der englischen Handelsflotte unaufhörlich weitergeht.

Es handelt sich, wie „Popolo di Roma“ betont, um eine phantastische Ziffer, die besagt, daß über 10 Millionen Tonnen Waren auf den Meeresgrund befördert wurden. Gleichzeitig verkündeten die gigantischen Zahlen aber auch den raschen Niedergang der Seeherrschaft Albions, die der traditionellen Stolz des britischen Empire gewesen sei. Besondere Bedeutung erhielten die Millionenzahlen aber noch durch die Tatsache, daß in ihr weder versenkte Kriegsschiffe oder Hilfskreuzer enthalten seien, noch durch Marine- oder deutsche Küstenbatterien verlorene Schiffe.

Wehr als die Hälfte der Verlustungen seien durch U-Boote entstanden, jene geheimnisvolle Waffe, die sich jeder feindlichen Kontrolle zu entziehen wisse. Oft, allzu oft, habe Churchill das Ende der deutschen U-Bootwaffe und ihre vollkommene Zerstörung angekündigt. In seiner letzten Rede habe der Diktator

Englands erstmals so sagen gewagt, daß die Bedrohung durch U-Boote schwerer denn je sei und daß sich die englischen Verluste in der nächsten Zukunft noch erhöhen würden. Diese Eingeständnisse von Churchill hätten allerdings nichts mit Aufrichtigkeit zu tun; denn Churchill habe sich lediglich gezwungen gesehen, aus der Not eine Tugend zu machen. Da allzu viel Schiffe ihren Bestimmungsort nicht erreichten, dürfe das englische Volk nicht die Wahrheit erfahren. Deshalb habe sich Churchill bemühen müssen, zum ersten, vielleicht aber auch zum letzten Male die Wahrheit zu sagen.

Die deutsche U-Bootwaffe sei zahlreicher, moderner und mächtiger denn je und liege in allen von englischen Schiffen besetzten Meeren auf der Lauer. Außerordentliche Bedeutung komme schließlich auch den Erfolgen der Luftwaffe zu, da gerade die Zusammenarbeit zwischen Luftwaffe und Marine zu den außerordentlichen Ergebnissen beigetragen habe.

Der Herbst habe den Rhythmus der Verlustungen nicht verlangsamt. Im September und Oktober sei mit 1 800 000 BRT eine Ziffer erreicht, die weit größer sei als die Zahl der von den Engländern Griechenland, Holland und Belgien geraubten Tonnage. Die britische Flotte verlor mehr und mehr von den Meeren, und das stelle tatsächlich Englands Ende dar.

Churchill einft und jetzt

Die vielen und harten Schläge, welche die Widerstandskraft des Empire zermürben, haben Churchill in eine geradezu verzweifelte Lage gebracht. Er wartet auf neue Schläge und kann nichts anderes tun, als seine Briten zu ermahnen, bei der Stange zu bleiben und ihre Hoffnung wie Flora in Ibsens „Puppenheim“ auf das Wunderbare zu setzen. Aber worin dieses Wunderbare bestehen soll, wann es eintritt, das mag heute selbst ein Churchill nicht auszubedenken. Und das will doch wirklich viel sagen.

Von Rede zu Rede wird Churchill immer pessimistischer, und der leichte Aufbruch mit billigen Phrasen wird immer dürftiger. Wir brauchen und eigentlich mit feiner trostlosen Trostrede nicht zu beschäftigen, wenn sie nicht ein Schulbeispiel für die rachsüchtige Art wäre, mit der dieser Kriegsvorbereiter die Engländer zu beschwächen versucht. Auf der einen Seite sagt er die Lage im Orient sei ernst, sehr ernst. Wirklich: Wir haben eine gigantische Armee an der anderen Seite des Kanals und gegenüberstehen wir haben eine andere mächtige und zahlenmäßig weit überlegene Armee an der Grenze der libyschen Küste und gegenüberstehen. Und weiter: „Ich habe schon mehrere Male betont, daß ich ein günstiges Ergebnis im Orient nicht gewähleisen kann.“ Aber im nächsten Atemzuge versichert er: „Ob man nun die Front in Großbritannien oder den Kriegsschauplatz im Mittelmeer betrachtet, so kann man, glaube ich, sagen, daß wir uns in einer besseren Lage befinden, als wir es vor vier bis fünf Monaten vorauszusagen gewagt hätten.“ Griechenland? England will ihm „bis an die Grenzen unserer Leistungsfähigkeit helfen“, womit eigentlich alles gesagt ist, was England nicht tun wird und worauf die griechischen Volkserbauer unbedingt gerechnet hatten. Die Wirkung der Bombardements auf England? „Auch unserer Munitions- und Flugzeugproduktion ist kein allzu hoher Schaden zugefügt worden“, sagt Churchill, womit er zugibt, daß ein hoher Schaden entstanden ist. Die U-Boote? Hier kommt das überrauschende. Churchill sagt, das Anwaschen der U-Bootsangriffe gegen die englische Schifffahrt im Atlantik sei „weit bedauerlicher als die Luftangriffe“. Ferner: „Wir müssen damit rechnen, daß im nächsten Jahr die Angriffe der U-Boote gegen uns nur schwerer sein werden.“ Aber folglich fabelt er davon, nicht 1940 oder 41 oder 42, sondern im Jahre 1943 oder 44 würde dann England „die Tonnage besitzen, um große Transportantennorte zu verschiffen, die wir dann über die Ozeane zu schicken haben“. Denn dann sei England so weit, dann beginne die Offensive. Im Jahre 1943 oder 1944, wenn die U-Boote und die deutschen Bomber England die Möglichkeit gegeben haben, die englische Produktion zu entwickeln, die jetzt allerdings gestört ist.

Eigentlich dürfte nämlich nach den Prophezeiungen Churchills überhaupt kein deutsches U-Boot mehr vorhanden sein. Bereits am 1. Oktober 1939 rief er emphatisch: „Wir haben die Ozeane und wir haben die Sicherheit“, um dann wirklich folgendermaßen zu lägen: „Das dritte wichtigste Ereignis bleibt, daß der U-Bootkrieg gegen das Leben Englands sich bisher erfolglos erwiesen hat. Die britische Flotte sagt die U-Boote Tag und Nacht.“ Am 12. November 1939 sagte Churchill: „Wir haben die U-Boote unter die Kontrolle bekommen und die U-Boote haben einen schweren Schlag erlitten.“ Schon damals fahle Churchill: „Die erste Wafe des Krieges haben wir bereits gewonnen.“ Am 27. Januar 1940 aber sagte er wieder: „Mindestens die Hälfte der U-Boote, mit denen der Feind den Krieg begann, ist zerstört worden und die Neubauten sind bisher weit hinter den eigentlichen Schätzungen zurückgeblieben.“ Und jetzt? Die in zahllosen Reden versprochenen, verheißenen oder durch die berühmten englischen Erfindungen zerstörten deutschen U-Boote sind eine furchtbare Gefahr, wie Churchill selbst bezeugt, und werden nach seiner Meinung noch furchtbarer werden. Gibt es eine vernünftige Selbstenttarnung als diese Worte des falschen englischen Propheten?

„London bezieht fürchterliche Hiebe“

„Häuser haben den Weltstanz“

Berlin, 7. Nov. Die schon Associated Press, so berichtet am frühen Morgen aus der Londoner amtliche Fundbüro, daß die deutschen Nachtangriffe schon am frühen Abend des Mittwoch - Associated Press nannte die Zeit 18:30 Uhr - begannen. Die waren die südlichen Bezirke in London Ziel des „Blitzes“, wie die Londoner den deutschen Luftangriff getauft haben. Die „unvollkommenen Vermählungen“ der deutschen Luftwaffe galten auch der englischen Schifffahrt und dem Schwesten, wo ebenfalls „Bomben gefallen seien“.

Neben die Stärke der deutschen Luftangriffe im allgemeinen und in den letzten Tagen im besonderen legen wieder einige charakteristische Berichte vor. So äußert der amerikanische Wochenschrift in London, Kennedy, der sich gegenwärtig in Washington aufhält, in einer Erklärung gegenüber der amerikanischen Agentur AP, London bestreite den Deutschen, für die erste Hiebe die Londoner Vertreter des Admirals „W.C.“ Calvo, sagte in einer Schilderung über den Nachtangriff zum 6. November:

Die Luft war durch das Getöse erfüllt, die Häuser zitterten und schwankten, als ob sie den Weltstanz hätten. Seine Umgebung habe er am nächsten Morgen nicht mehr wiedererkannt; denn, so schreibt Calvo plötzlich wörtlich: „Meine Straße ist nicht mehr Straße“.

Daß es den englischen prominenten und führenden Wochenschriften in einem derartigen London höchst ungemütlich wird, kann man verstehen. Unter allerhand Vorwänden hegen sie sich daher auf Land oder zumindest an einen etwas sichereren Ort. So reist auch das englische Königs Paar in der Gegend herum. Es bräute gestern - wie der amtliche Londoner Fundbüro heute meldet, die von den Luftangriffen heimgekehrten Engländer an den Ufern des Mersey, also das Hafenviertel von Liverpool und Birkenhead. Dort an den „Ufern

des Mersey“ waren, wie der Londoner Fundbüro sich schönfärbend ausdrückt, „in einer Straße mehrere Häuser demoliert“. Trotzdem dauerte die Rundfahrt vier Stunden. Das läßt, wenn man die schon so oft aus London gemeldeten Verkehrsbehinderungen infolge der schwer zu beseitigenden Trümmerhaufen, der Straßensperren und -umleitungen zugrundelegt, darauf schließen, daß zwar in der einen Straße mehrere Häuser demoliert sind, in den anderen Straßen des Hafenviertels es aber nicht aussehender muß. Sonst hätten die englischen Wochenschriften bestimmt nicht vier volle Stunden zu ihrer Agitationsrundfahrt benötigt.

Daß es mit der englischen Ernährungslage sehr bapert, berichtet nun auch der amerikanische Wochenschrift „Madras“ im New York Sun. Er hält die Ernährungslage Englands für „wenig zufriedenstellend“ und erklärt, die englische Admiralität müsse, wenn sie „der Wahrheit nahekommen wolle“ (1), sicher mehr als die bisher von ihr angegebenen Verluste von 2,6 Millionen BRT. Handelsflottenraum zugeben.

Churchills letzte Nationsrede vor dem Unterhaus mit seinem Hilfsversprechen an Griechenland „im Rahmen des Möglichen“ hat wohl auch den Engländern zu denken gegeben.

So wird folgende Aeußerung eines Oberkriegsbehörden in London, des Juden Hoare Weltsa, zu Churchills Ausführungen bekannt: „Verfümen wir jetzt die Gelegenheit, dann geht der britische Einfluß in Afrika und Asien verloren. Nicht wir helfen Griechenland, sondern Griechenland hilft uns.“ Im Zusammenhang mit Churchills Gegenseitigkeit „Daily Express“ in bitterer Ironie: „Wir sind so schnell wie unsere langsamste Fabrik, so stark wie unser schwächster Geleitzug. Die Zeit bis zum britischen Siege wird mit Kanonen gemessen, die wir noch nicht haben, und mit Flugzeugen, die noch in den Fabriken stehen“.

Tiefangriff - und jede Bombe saß!

Ein 6 111 versenkt vier Schiffe aus einem Geleitzug

(Von Kriegsberichterstatter Günther Penning)

7. Nov. (Bk.) Kampflieger - man sagt: Das sind die Frachter der Luftwaffe. Stimmt. Und man sagt weiter: Kampflieger sind für. Stimmt auch. Bis zu einem gewissen Grade müssen sie ja zur sein. Sie sind nicht mit den wendigen Jägern zu vergleichen. Unvergleichbar müssen sie oft durch das Feuer der Flak, durch Nebel und Vereisungsgefahr dem Ziel entgegen. Diese „Sturheit“ ist schon ein Ehrenname geworden.

In aller Herrgottsfürbe ist Start. Die 6 111 geht auf Kurs - in die Nordsee hinaus. Nach etwa einhundert Flug wird in der Höhe von Koblenz im ersten Dämmerlicht unten ein Geleitzug passiert.

Ja, ich weiß schon, was Sie sagen wollen. Sie wollen sagen: So ein Geleitzug ist schwer geschert und die Schutzflak schießt verteuert gut. Stimmt, stimmt. Aber Sie wissen es ja selbst. - Wer denkt daran, wenn einem das Glück einen solchen Brocken auf den Keller serviert? - Ich gäbe verlobten den Bleistift. Oberleutnant von R. weist auf den Feldwibel R.: „Mein Beobachter hat ja mehr gesehen als ich am Steuerknüppel.“

Beim Sinkflug hatte ich erst geglaubt: Vorpostenboote. Aber dann sah ich lauter dicke schwarze Striche nebeneinander. Uha, Geleitzug. Als wir darüberwegflogen, blinnte uns sogar einer an. Gatten uns also nicht erkannt. Und als wir sie dann anfliegen im Tiefflug von vorn heran, hochziehend knapp über die Masten und Deckaufbauten weg, da blinnten sie wieder, nur schwach, es war ja schon ganz hell. Ruckst nahmen wir uns einen Beschützer aus Korn. Vangschiffdamben rein - da begann die Flak, erst zaghaft, dann aus allen Rohren: „Tomaten“ und Maschinengewehrfeuer. Der Geleitzug, es waren etwa 18 bis 20 Schiffe, fuhr in verdeckter Doppelreihe. Wir eine Rechtskurve und dem ersten Frachter die nächsten Bomben reihen. Dann kam ein U-Boot, da hab ich mit dem Maschinengewehr draufgehalten. Vinkskurve - Frachter Nr. 2, wieder ein

großer Brock, vielleicht 8000 BRT. Wieder Rechtskurve und die letzten Spreng- und Brandbomben drauf. Und dann wieder runter auf See. Was sonst war, das weiß der Junker, Unteroffizier R., besser: „War eine Wundersache. Jede Bombe haute hin. Konnte ja gar nicht danebengehen bei der Höhe. Stach dem Angriff schon aus dem ersten Frachter eine riesige Stichflamme hoch. Er brennt, er brennt, habe ich geschrien und immer fester mit dem Maschinengewehr reingehalten...“

„Wir haben ja nicht so viel gesehen“, erzählten Bordmechaniker Feldwibel R. und Bordfluge Betreiter R. „Wir haben bloß geschossen, geschossen, geschossen auf jeden Brock, den wir bloß reintrigten. Und besonders auf die Flak. Die verfolgte uns nämlich noch, als wir schon längst wieder tief aus Wasser herunterdrückten. Rechts und links beifließen die Geschosse Wasserfontänen auf. - Daben ja auch 10 Flak- und Maschinengewehrschreier in der Riste drin.“ - In diesem Augenblick beginnen die Abendnachrichten des Rundfunks. Klar und deutlich hört es durch den Raum: „Bei Great Dartmouth versenkte die Befehlsgruppe einer 6 111 in klühnem Tiefangriff einen Hilfskreuzer und drei Frachtschiffe aus einem stark geschützten Geleitzug.“

Angriffsveruch britischer Flugzeuge auf die Reichshauptstadt abgewehrt

Berlin, 7. Nov. Einige britische Flugzeuge versuchten am 7. November gegen Morgen die Reichshauptstadt anzugreifen. Sie wurden aber durch energische Abwehr zur Umkehr gezwungen, ehe sie überhaupt Bomben abgeworfen hatten.

Die Raketen verlassen das sinkende Schiff Das englische Königshaus verchiebt sein Vermögen nach den USA.

Trotz Devisenausfuhrverbots - Auch andere Plutokraten erwerben amerikanische Grundstücke

Mailand, 6. November. In der norditalienischen Presse findet eine aus New York eingetroffene Nachricht starke Beachtung, die, wie kaum etwas anderes, das sinkende Vertrauen der britischen Plutokratente auf einen günstigen Ausgang des von ihr angezettelten Krieges beleuchtet. Das verbreitetste amerikanische Wochenblatt „Die New York Saturday Evening Post“ meldet nämlich, daß die englische Königsfamilie zur Sicherung gegen „eventuelle Mißgeschick“ Teile ihres Vermögens in amerikanischen Grundstücken angelegt habe. Auch andere englische Persönlichkeiten hätten in New York Grundstücke von hohem Werte angekauft, so daß z. B. die Häuser der berühmten Fifth-Avenue fast alle in englischen Besitz übergegangen seien. Die Königin Elisabeth von Holland besitze ein ganzes Häuserviertel in Washington im besten Teile der Stadt. Trotz des Verbots der Devisenausfuhr nähmen die Räte der englischen Aristokraten ihren Fortgang.

Ohne Zweifel, so schreibt hierzu das „Regime Fascista“, könnte das Vertrauen der herrschenden Klasse in den Sieg Großbritanniens nicht fester zum Ausdruck gebracht werden. Nur die Armeen, die Tag und Nacht die deutschen Bombenangriffe über sich ergehen lassen müßten, hätten unter den Folgen des verbrecherischen Treibens der Leute vom Schlags Churchill, Eden, Cooper usw. zu leiden. Aber man möge nicht ein übertriebenes Vertrauen in die Langmut eines Volkes setzen. Auch das geschwärmte Tier könne tollwütig werden.

Koßsirei des britischen Luftfahrtministers

Indirekt die großen Erfolge der deutschen Luftwaffe zugegeben

Stockholm, 7. November. Die Werbetrömmel für die britische Luftwaffe erlöst von Tag zu Tag in England lauter. Sehr wird nicht nur mit Insuperaten in den englischen Zeitungen, wie zum Beispiel die gestern gemeldete Anzeige des Luftfahrtministeriums im „Daily Telegraph“ heißt, sondern auch mit Reden für die „Verstärkung“ der „Königlichen Luftflotte“ getrommelt — oder soll es sich vielleicht um den Erfolg für die großen Verluste an englischen Fliegern handeln? — So nahm am Mittwoch der britische Luftfahrtminister Sir Archibald Sinclair höchst persönlich in Sheffield das Wort. Er verkündete eine neue Ausweitung der Einstellungsmöglichkeiten bei der R.A.F. In den Insuperaten war bekanntlich das Einstellungsalter heraufgesetzt worden, Sinclair forderte nun die Zurückstellungen zur Nachuntersuchung auf. Seine Ausführungen zeigten eindeutig, wie schwer die britische Luftwaffe mitgenommen worden ist. Sie wählten daher an mehreren Stellen einem verzweifelt Koßsirei an die jungen Engländer.

Die britische Luftwaffe, so führte der Minister aus, brauche dringend (1), „damit sie noch stärker werde“, mehr junge Leute, die in ihr als Flugzeugführer, Funker, Bombenwerfer und Beobachter Dienst tun wollen. Er forderte deshalb alle jungen Leute, die früher von den Prüflingen zurückgestellt worden seien, auf, sich nochmals für den Eintritt in die Luftwaffe zu melden.

Damit dieser Koßsirei, der allen Beschönigungsversuchen und illusionistischen Phantasien des Churchill ins Gesicht schlägt, nicht so wichtig wirkt, betete ihn Sinclair in ein Loblied auf die Leistungen der R.A.F. Schamhaft verschwie er dabei aber leider die Bombardements der Nachtpiraten auf deutsche Krankenhäuser, Lazarett und Wohnviertel. Vergessen dürfte er sie wohl nicht haben, denn diese „Helikopter“ sind ja noch zu neuen Däumchen.

Ein künftiger Beobachter, so erklärte der Luftfahrtminister, werde mit Schauern in den gefährlichen Abgrund zurückblicken, aus dem Großbritannien jetzt — so meinte Sinclair, wie um seinen Bekehrer Churchill nicht ganz so defaunieren, „herausflettert“ (?). Die Royal Air Force sei von der deutschen Luftwaffe ziemlich dezimiert worden. Die letztere, so betonte der Minister, habe unfreiwillig die Leistungen der deutschen Flieger anerkannt, verfüge über tapferere und gutausgebildete Piloten. Sie habe eine hohe Moral und sei zahlenmäßig überlegen. Die deutschen Luftangriffe wüßten mit Mut, Entschlossenheit und völliger Einigkeit durchgeführt. Die britischen Jagdgeschwader seien hart mitgenommen, da zu wenige den Stoß aushalten könnten. Die Deutschen kämpften tapfer.

Am Schluß seiner Ausführungen erging sich Sinclair in echt britischer Scheinheiligkeit. Indem er wieder den lieben Gott für sich zu pachten versuchte. Er bemühte sich dabei, in seiner Artprophazie sogar dem lieben Gott einreden zu wollen, daß die Engländer, deren Erhebungen ausschließlich auf Brutalität beruhen, Kämpfer gegen die Graufamkeiten, Unterdrückung und gegen die Mächte des Bösen seien. England kämpfe für die „Idee der Brüderlichkeit, Güte und Freiheit“ — was ja auch, um nur einige zu erwähnen, die Araber in Palästina, die Buren in Südafrika und die Inder am eigenen Leib so recht verspürt haben.

Feindlicher Geleitzug bei Dover beschossen

Berlin, 7. November. Gestern wurde von der französischen Kanalküste aus ein feindlicher Geleitzug bei Dover geschickt. Verschiedene Küstenbatterien eröffneten längere Zeit hindurch ein gütliches Feuer. Auf einem der Schiffe konnte ein schwerer Treffer beobachtet werden.

Der neuernannte rumänische Gesandte in Berlin eingetroffen

Berlin, 7. November. Der neuernannte rumänische Gesandte in Berlin, Constantin Greceanu, ist am Mittwochnachmittag in der Reichshauptstadt eingetroffen.

Im Namen des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop wurde der Gesandte auf dem Flugplatz vom stellvertretenden Chef des Protokolls, Vortragenden Legationsrat von Halem, begrüßt. Der rumänische Gesandtschaftsrat, Gesandter Brabegianu, war an der Spitze des gesamten Personals der rumänischen Gesandtschaft ebenfalls zum Empfang auf dem Flugplatz erschienen.

Die brennende Stadt

Ein Erlebnis aus dem Feldzug von Hans Joachim Weidhaas

Am Nachmittage machten wir mehrmals Raft. Die Kompanien durften sich in den Straßengraben legen und ausruhen. Die meisten waren erschöpft von den langen, anstrengenden Märschen und den Geschütztagen an der Ost. Wir hatten tote und Verwundete dabei, und nun hatte uns alle die Front gezeichnet, jene bärige Grobartigkeit von Kriegern, die das Ereignis hinter sich haben, das Warten vor dem Angriff. Oder war der Angriff schwerer gewesen, die Gefahr, der Tod? Nein, erst die Gefahr gab unserem Leben Wert und Adel, das hatten wir deutlich gespürt. Wir waren ungebildigt genug gewesen, endlich den Feind zu stellen.

Es ging noch nicht voran. Auf der Straße preschten Molter zurück. Eine Staubwolke wehte vorbei. Es hieß, daß die Stadt vor uns vom Feinde hartnäckig verteidigt würde. Die Belgier hatten jedes Haus zur Festung gemacht. Aus der Ferne hörten wir das grobe Bellen der MGs und die singenden Querschläger von Gewehren. Wir wußten, was nun kommen würde. Es geschah alles so, wie es bei vielen Uebungen erprobt und besprochen worden war.

„Gleich geht es los!“ sagte einer laut. Dann versuchten wir einzuschlafen, den Kopf auf den Stahlhelm gebettet, das Gewehr zwischen den Knien. Ein deutscher Luftflieger zog summend seine Kreise. Uha, der Artillerieflieger! Im Halbfluge hörten wir noch deutlich das Knirschen der Geschützkübel. Wieder wiederholten und stampften hart in den Acker. Dann rasselten Broden vorbei, und Eisen schrie. Ein Offizier stand hochoben auf der Straße und spähte durch das Glas nach vorne.

Kradmelder. Und wieder Staub und Stille. Jemand schnarchte höflich.

Ah, ich konnte nicht schlafen. Erst sollte dies alles vorbei sein, und dann wollte ich schlafen, schlafen. Ich richtete mich auf und schaute den Himmel an. Der war wie alle Tage, blau und mit silbernen Wolken betupft. Die Sonne brannte heiß ins Gras. Ein Windstoß kündete den Abend an. Die Stadt lag im Westen auf einer hügeligen Höhe. Von weitem hatten wir geglaubt, dort liege eine Windmühle auf einem Hügel. Nun war es eine Stadt. Die unendlichen Linien flandrischer verzauerten den Hügel zum Berg, die Mühle zur Stadt. Ich malte mir aus, daß gegen neun Uhr die untergehende Sonne genau über der Stadt stehen würde, die Häuser müßten wie von glühendem Licht überglitten sein, und dann sollte sie ausbleichen wie ein Bild aus einer Sage, die ich längst vergessen hatte: Ein Berg, eine Stadt, die mit ihren Mauern in den Himmel steigt, und abenddunkles rotes Licht, das aus der Sonne tropft wie Blut. Durch den Wald zichen Ritter, deren Eisenhemden klingen...

Mein Kopf sank leise auf die Brust, der Ellenbogen rutschte aus. Nun war ich doch müde.

Aber meistens haben sich alle Köpfe. Wumm... Der erste Abschuß, ein singendes, heiß zischendes Wandern am Himmel,



„Kalter Komfort“

Gelegentlich fallen uns englische Selbstzeugnisse in die Hand, die uns einen entscheidenden Eindruck von der Lage jenseits des Kanals vermitteln. Wir mühten bereits, daß es im Lande der Piloten mit dem Sozialismus nicht wohl bestellt ist; daß aber auch in den Besätzen des Krieges, die in England vor allem die arbeitenden Bevölkerungstruppe treffen, die Hilfe des Staates und der Gemeinschaft weit entfernt sind, beweist uns die hier stehende Zeichnung, die wir der englischen Zeitung „The Daily Worker“ entnehmen.

„Kalter Komfort“ ist hier gemäß eine typische Unterart — noch zahlreicher erhebt uns das Blatt Papier „Regierungsplan zur Behebung der Obdachlosigkeit“, durch das in diesen Trümmern Wohnstätten geschaffen werden soll. So wenig dieser Freya Papier das durch die Wohnsinnpolitik Churchills verstärkte Obdach herrichten und erwärmen kann, so wenig ist das allmächtige britische Weltreich in der Lage, seinen Untertanen die allernötigste Sorge anzudeuten zu lassen. Daß diese Tatsache keine Erfindung der deutschen Propaganda ist, wollten wir auch durch dieses englische Selbstzeugnis beweisen.

Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 6. November. Der italienische Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut:

Im Epirus-Abschnitt und auf den Höhen des Vindus sind die Operationen im Gange. Feindliche Versuche nördlich des Kapetico-Passes, und zwar an den südlichen Ausläufern des Presda-Gebirges, sind unter Mitwirkung der Luftwaffe, die die Verbindungswege und die feindlichen Kolonnen unter beständigem Feuer nahm, zurückgeschlagen worden. Die Brücke über den Vindus des Presda-Gebirges wurde unterbrochen, feindliche Kraftwagen unter MG-Feuer genommen und zerstört und Truppenkolonnen mit Vorkessern verstreut.

Unsere Fliegerverbände bombardierten ferner Straßenkreuzungen im Gebiet von Jannina, Metoho, die Bahnstation von Vlorin, wobei die Bahnlinie unterbrochen wurde sowie die Flottenstützpunkte Syros (Mavarrino), Syraus, Argostolon sowie die militärischen Ziele auf Korfu.

Ein feindliches U-Boot versuchte einen Angriff auf einen unserer im mittleren Mittelmeer auf Fahrt befindlichen Geleitzüge. Ein zum Geleitzug gehörendes Torpedoboot griff im rachen Mäander an und versenkte es.

In Nordafrika verfolgten unsere Schnellkolonnen den Feind bis 60 Kilometer südöstlich von Elbi Barani. Feindliche Geleitzüge waren erfolglos von den dort stationierten MGs und Geschützen abgefangen.

In Ostafrika zogen sich feindliche Panzerwagen, die in der Gegend des Sudaib-Gebirges auf unsere Kolonnen stießen, zurück und ließen einen Offizier tot auf dem Gelände. Einige indische Gefangene fielen in unsere Hände.

Ein Jagdflugzeug vom Gloucester-Typ wurde von unseren Jagdfliegern bei Matemma abgeschossen. Einem unserer Flug-

das in einem fernen Donner endete, dem Einschlag. Unsere Artillerie schoß sich auf die Stadt ein.

Wumm... Wie aus einem ehernen Kreise erfolgten jetzt von allen Seiten die Abschüsse. Das Feuer lag bald vor der Stadt, bald hinter ihr. Es war, als sollte die Stadt gewarnt werden: Ergib dich! Und tatsächlich trat nach einigen Abschüssen eine Waise ein, in der das MG-Feuer aus der Stadt um so bösser antwortete. Der Feind war nicht gewillt, die guten Stellen dort oben zu räumen. Dieser Widerstand mußte gebrochen werden. Als die Sonne schon sank und der Himmel in unserem Rücken tiefdunkelblau wurde, setzte das deutsche Feuer ein. Aus allen Rohren stammte der Tod.

Bald brannte die Stadt. Dicke Rauchschwaden quollen auf. Rotes Geleucht zuckte aus den Dächern. Wir standen aufrecht da und sahen dem Schauspiel zu. So genau es war, eine Stadt zerstören zu müssen, in der Tausende von Menschen ihre Heimat und ihre Jugend geliebt hatten, so unglücklich groß müßte für den Sieger das Bild dieser brennenden Stadt sein. Die Sonne über den stützenden Mauern, ringsum der glühende, sich vergoldende Himmel, der Rauch, der wie Opferrauch emporstieg, das Donnern der Geschütze, das mächtige Wort dieser Sprache, nichts sonst als das Verlassen jenes Lichts und mächtiger, tieferer Tod — das war ein Akt aus alten Helidentagen, der sagenhafte Untergang einer Stadt, die man sich wie eine Burg vorstellte.

Nach etwa zweistündiger Beschießung hörte das Feuer auf, die Stadt war von unseren Truppen genommen worden. Der Vormarsch ging weiter. Frierend stellten wir uns auf und marschierten. Jetzt stand der Mond mit seiner vollen Scheibe über dem Lande. Pferde schnaubten, Räder knirschten, leise Kommandos, deren Sprecher keiner sah. Feldlilien verloren Licht auf Pfaffen, buhten nach Tee.

Kradrad, das eintönige Geklopfe der Stiefel...

Daß bisher die Zerstörung der Stadt etwas Traumbhaftes, Fernes, Unwirkliches gehabt, so wandelte sich dieser Eindruck jetzt in das Gegenteil. Heiß schlug uns ihr Atem entgegen. Die Häuser brannten, sie waren eingestürzt und stürzten noch und waren nichts als Schutt. Das leuchtete und glomm, das funkelte und stob feurig unter dem prasselnden Fall der Balken. Tote Pferde lagen auf den Bürgersteigen, bei Seite geschobene Geschütze, verrostete Kraftwagen, Leichen, deren Wunden mit Mänteln zugedeckt waren. Sandstarrarrillen und Panzerbedeckungslöcher, darin Soldaten in die Erde gerutscht waren. Wahrgelbe Beschäner, regungslos. Blut. Und gläserne Augen, von Flammen überzudt...

Das Herz schrie in einem, aber der Soldat marschierte gelassen weiter. Kradrad, die Stiefel klackten, die Duse. Motoren am Himmel. Leuchtbomben. Engländer. Dröhnende Bomben und Scheißentwürfen weltbin... Die Muskeln der Pferde in rotem Licht, ein schönes Bild. Die Stahlhelme, die Gewehre über den Schultern, die Geschütze, erneute, deutsche Bauerngeschlechter... Das denegte sich wie ein eiserner Block unaufhaltbar nach Westen.

In dieser Nacht legte die belgische Armee die Waffen nieder.

Randbemerkungen

Soll Irland vergewaltigt werden?

Es fällt auf, daß der irische Freistaat neuerdings in den Reden britischer Politiker und in den Auslassungen der britischen Presse immer häufiger genannt wird. Die dabei zutage tretende Tendenz ist ziemlich eindeutig. Hören wir, was Winston Churchill in seiner letzten Unterredung auf diesem Punkte sagte: „Die Tatsache, daß wir die Süd- und Westküste Irlands für die Versorgung unserer Flotten und unserer Flugzeuge nicht verwenden und dadurch den Handel nicht schützen können, durch den sowohl Irland wie auch Großbritannien leben — diese Tatsache ist eine sehr schwere und sehr schmerzliche Bürde für uns, eine Bürde, die niemals auf unseren Schultern hätte lasten dürfen.“ Mit anderen Worten: Der Augenloch gibt seinen Bedauern Ausdruck, die irische Neutralität nicht schon längst gebrochen und das Land militärisch besetzt zu haben. Nun müssen englische Minister solche Selbstbesichtigungen nicht auszusprechen, besonders nicht in Kriegs- und Notzeiten, wenn sie nicht entschlossen sind, den „Fehler“ alsbald wieder gut zu machen... Nicht umsonst bezeichnete auch der offizielle Reuterskommentar die Tatsache, daß mehrere Abgeordnete die Meinung ausdrückten, „die Lage wäre bestimmt anders, wenn Irland seine Flottenstützpunkte Großbritannien zur Verfügung stelle.“ Nicht umsonst wurde der aus Irland kommende Unterhändler Tinter bemüht, an die Balera und das irische Volk zu appellieren, sie sollten doch ihre gegenwärtig neutrale Haltung noch einmal einer Prüfung unterziehen. Deutlicher konnte wohl die englische Absicht nicht unterstrichen werden, Luft- und Flottenstützpunkte für die britische Kriegsführung in Irland zu gewinnen. Da man nun aber in London so gut wie in Berlin weiß, daß die Regierung Irlands ihre Neutralität unbedingt aufrechtzuerhalten und sie nötigenfalls, wie die Balera wiederholt erklärte, mit allen Mitteln verteidigen will, so kann den irischen Anspielungen Churchill und Genossen nur der Charakter einer expressiven Drohung zuerkannt werden. Es sollte uns nicht wundern, wenn demnach auf der Seite der von England mißtrauten und vergewaltigten Länder ein neues Opfer zu verzeichnen wäre.

jeunge bombardierte im Roten Meer unter militärischem Schutz fahrende Frachtdampfer.

Bei feindlichen Luftangriffen auf Eberin gab es einen Toten und zwei Verwundete, bei Rifimayo und bei Gerisse wieder Opfer noch Geschädigten.

Feindliche Flugzeuge haben in der vergangenen Nacht versucht, Kappel zu erreichen, wurden aber von der prompt einsetzenden Luftabwehr zum Abbrechen gezwungen. Einige Bomben, die bei Gurbo, einem Dorfe in der Provinz Perce, fielen, haben zwei Häuser zerstört, wobei es sechs Tote und vier Verwundete gab. Weitere Bombenangriffe bei San Vito bei Portmann hatten acht Tote und sechs Verwundete zur Folge.

Chaotische Lage in Griechenland

Die griechische Bevölkerung flieht aufs Land und nach Athen — Abhandlung der Italiener — Konzentrationslager in der Nähe kriegswichtiger Anlagen

Rom, 7. Nov. Die mit dem Diplomatenzug über Belgrad aus Griechenland eingetroffenen Italiener berichten die bisher bekanntgewordenen Nachrichten über die chaotische Lage in Griechenland. Wie Stefani in diesem Zusammenhang meldet, flüchtet die griechische Bevölkerung aus den Städten aufs Land, vor allem in Richtung nach Athen und auch in die Hauptstadt Athen, das bisher von den italienischen Flugzeugangriffen verschont geblieben ist. Auch in der griechischen Hauptstadt herrscht die größte Unordnung. Es fehlt an Verkehrsmitteln. Die Geschäftsleute halten trotz der gegenteiligen Weisungen des Ministerpräsidenten Metzias ihre Läden geschlossen. Die italienischen Flüchtlinge fragen sich über die Bedingungen ihrer Landsleute durch die ausgeübte griechische Bevölkerung, die in ganz Griechenland nicht nur Häuser und Geschäfte der Italiener, sondern auch italienische Schuleinrichtungen und sogar Konsulate zu zerstören versucht. Im Vindus mußte der italienische Konsul sein Konsulat mit dem Revolver gegen eine wütende Volksmenge verteidigen. In Kreta tat das gleiche der Inspektor der faschistischen Organisation mit einer Handvoll Schwarzbenden im Haus des Faccio, das gegen den Ansturm einer wütenden Menge gehalten wurde. Ähnliche Episoden spielten sich auch in anderen Orten ab.

Jahrhundert Italiener gelang es, in das Gefandtschaftsgebäude in Athen zu flüchten. Sie konnten von dort, wie Stefani weiter meldet, im Diplomatenzug die Fahrt nach der Heimat antreten. Die Reise selbst erfolgte unter äußerst erschwerenden Bedingungen, vor allem wegen der brutalen Haltung der griechischen Gendarmerie. Die anderen Italiener wurden verhaftet und in Konzentrationslager gebracht, die meist in unmittelbarer Nähe von Militärentrennen und kriegswichtigen Anlagen errichtet wurden. Allgemein wird in den Schilderungen der in Belgrad eingetroffenen Flüchtlinge die mutige und tapfere Haltung der zurückgebliebenen Italiener unterstrichen.

Roosevelts Wiederwahl

Das Volk der USA hat am Dienstag nicht nur den Präsidenten, sondern auch das Repräsentantenhaus und vom Senat ein Drittel der nach sechsjähriger Tätigkeit ausscheidenden Senatoren neu gewählt. Roosevelt wird zum dritten Male das Amt des Präsidenten bekleiden. Dazu kam eine geradezu unübersehbare Menge lokaler Ergeben, die zur Wahl standen; vom Richter herab bis zum Nachtwächter. Diese Wahlen sind, mit Ausnahme der Präsidentenwahl, direkte Wahlen, d. h. der Urwähler führt direkt seine Kandidaten, die natürlich von den zwei großen Parteinmaschinen, der republikanischen und der demokratischen, aufgestellt sind. Dagegen ist für die Präsidentenwahl ein sehr kompliziertes Verfahren vorgeschrieben. Die Urwähler geben ihre Stimmen nicht direkt dem Wähler, den sie an der Spitze des Staates zu sehen wünschen, sondern müssen erst Wahlmänner wählen, die dann wieder im Januar den Präsidenten zu wählen haben. Natürlich sind die Wahlmänner durchaus Angestellte der beiden Parteinmaschinen. Dieses an und für sich un-demokratische Verfahren ist eingeführt worden, um den aristokratischen Elementen bei der Entziehung der Union gewisse Konzeptionen zu machen, da sie vor der direkten Stimme des Volkes geradezu Furcht hatten. Das Mißtrauen in die Stimmung der Massen ist das Kennzeichen jeder sogenannten Demokratie, bei der Präsidentenwahl feiert es, wie auch in anderen sogenannten demokratischen Institutionen, so bei der Trennung der Gewalt, geradezu Triumphe.

In der direkten Wahl hat die Partei Roosevelts, deren Parteizeichen der Esel ist, diesmal nicht so gut wie bei den früheren Wahlen abgeschnitten. Die Demokraten hatten bisher im Repräsentantenhaus 61 Prozent aller Mandate, während sie jetzt nur etwa 55 Prozent besetzen werden. Hinzu kommt, daß die demokratische Parteinmaschine im Repräsentantenhaus nicht mehr so fest wie früher ist, da sich Leute gegen den offiziellen Parteikurs wenden, die sich trotzdem noch als Demokraten bezeichnen. So gab es z. B. bei den letzten Präsidentenwahlen demokratische Gruppen im republikanischen Lager und umgekehrt. Bei den amerikanischen Präsidentenwahlen pleat der Trost, den sich ein Präsident während seiner Amtszeit zu schaffen

Der heutige Wehrmachtbericht Erfolgreiche Angriffe deutscher Kampf- fluggzeuge auf britische Geleitzüge

Ein 8000-BRT-Handelschiff versenkt, 5 weitere schwer getroffen — Vergeltungsflüge mit starken Kräften bei Tag und Nacht — 9 britische Jäger abgeschossen

Berlin, 7. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Kampffliegerverbände setzten die Vergeltungsangriffe auf London bei Tage und besonders bei Nacht mit starken Kräften fort und belegten auch sonstige kriegswichtige Ziele erfolgreich mit Bomben.

In den Bodanlagen und Lagerhäusern von Southampton und an anderen Stellen Südens Englands brachen Brände aus. Erfolgreiche Nachtangriffe richteten sich ferner auf Coventry, Birmingham und Liverpool. Hallen und Unterstände der Flugplätze von Great Driffield, Deeming und Rum wurden in Brand gesetzt, Flakbatterien durch Waldschneidemaschinen zum Schweigen gebracht. An der Kanalflotte schossen Jagdflieger wiederum 9 britische Jäger ab.

Fernkampfbatterien des Heeres bekämpften den Oasen von Dover sowie einige feindliche Schiffe südostwärts davon. Eines dieser Schiffe wurde so schwer getroffen, daß es seine Fahrt nicht fortsetzen konnte.

Im Atlantik, 600 Kilometer westlich von Irland, griffen deutsche Kampfflugzeuge einen Geleitzug an und trafen drei Frachter von je 8000 BRT. so schwer, daß mit ihrem Verlust gerechnet werden muß. Südlich der Orkneys wurde ein Handelsschiff von 8000 BRT. mittschiffs getroffen und versenkt, ein zweites schwer beschädigt. Ein weiterer Frachter wurde an der britischen Küste mit Bomben belegt. Bei den Angriffen auf den Oasen Kinloch-Castle an der Westküste Schottlands erzielte ein großes Handelsschiff zwei schwere Treffer, Lagerhäuser wurden in Brand gesetzt.

Auch gestern wurden britische Häfen vermint.

Nächtliche Bombenwürfe des Feindes trafen im Reichsgebiet in der Mehrzahl freies Gelände und verursachten nur Flurhaden. Nur in zwei Fällen griffen feindliche Flugzeuge Industrieanlagen an. Sie beschädigten dabei unerheblich ein Kraftwerk und eine Laderampe. Bei weiteren Angriffen auf Wohnviertel sind mehrere Tote und Verletzte zu beklagen. In Westdeutschland erfolgte ein Angriff auf ein mit dem Roten Kreuz kennzeichnendes Krankenhaus.

Die Verluste des Gegners betragen gestern insgesamt 9 Flugzeuge. Drei eigene Flugzeuge wurden vermisst.

Uns gefunden hatte. Unauffällig wurde nun das betreffende Haus unter Bewachung gestellt. Als Waache nachts gegen 23.30 Uhr die Wohnung aufsuchen wollte, stellten ihn zwei Kriminalbeamte an der Wohnungstür. Auch jetzt wieder griff der gefährliche Verbrecher sofort zu seiner scharfgeladenen Pistole. Doch diesmal kamen ihm die Beamten zuvor, und von zwei Schüssen tödlich getroffen, sank der Verbrecher zu Boden. Doch noch beim Zurücktaumeln gab er zwei Pistolenkugeln auf die Kriminalbeamten ab, von denen einer die Kleidung des einen Beamten in Brusthöhe durchschlug, glücklicherweise aber keine Verletzung verursachte.

Ein wertvolles Ökerei. Der 58jährige Friedrich Hierland, Oktober v. J. Anstellung in einem großen Berliner Hotel, Anfangs führte er sich gut, aber dann stahl er während seines Nachtdienstes, da die Gelegenheit besonders günstig war, Silberbesteck. Schließlich suchte er die Zimmer der Gäste heim. Zur Ökerei machte er eine sehr reiche Beute. Im Zimmer eines Ehepaars fiel ihm ein Ökerei in die Hände, in dem sich — ein Geschenk des Mannes an die Gattin — Schmuckstücke im Werte von 10.000 RM. befanden. Auch erbeutete er einmal für 2000 RM. Schmuckgegenstände. Er erhielt jetzt 2 1/2 Jahre Gefängnis substituiert.

Beim Öffnen einer Flasche sich selbst erdolcht. Ein Automechaniker kam, wie aus Prag gemeldet wird, im angrenzenden Zustand in ein Gasthaus in Werschowitz und wollte dort eine Flasche Wasser mit einem Messer öffnen. Er ging dabei so unvorsichtig zu Werke, daß er sich das Messer in die Brust steckte. Bei der Ueberführung ins Krankenhaus ist er der Verletzung erlegen.

Wenn man sich im Dunkeln umzieht. Ein junges Mädchen in Lentförden (Kreis Segeberg) wollte abends ins Lichtspieltheater nach Bad Bramstedt gehen. Ohne erst Licht einzuschalten, kleidete es sich im Dunkeln um, holte die Sonntagschuhe aus dem Kleiderkasten und ging ins Lichtspieltheater. Der alsbald nach ihrer Ankunft einsetzende Reiterkeitsausbruch ihrer Nachbarschaft hatte aber weniger in den Darbietungen auf der Leinwand seinen Grund, als in dem Umstand, daß die junge Dorfschöne — einen schwarzen und einen braunen Schuh an den Füßen trug.

Er verschläft im Schlaf die Zigarre. Ein älterer Kohlenhauer Großhändler war nach dem Mittagessen unbeschäftigt eingeschlafen, während er zigarrenrauchend auf dem Diwan ruhte. Plötzlich wackte ihn heftige Schmerzen im Magen. Er hatte schnarrend die noch glimmende Zigarre verschluckt. Im Krankenwagen wurde er sofort zum Krankenhaus geschafft, wo ihm der Magen ausgepumpt worden ist. Dauerns Schaden scheint der alte Herr von dem zu intensiven Genuß seiner Zigarre nicht beklüchtet zu brauchen.

Brigitte Horn, die bekannte Filmschauspielerin, ist in den Ehestand getreten. Vor dem Habelberger Standesamt schloß sie mit dem Kameramann der Ufa Konstantin Tjemen, den Hund fürs Leben. Die vielen Zuschauer tarnten nicht mit freundschaftlichen Zurufen für die beliebte Mitbürgerin, die seit Jahren im alten Neuhabsberg anständig ist.

Ein Zimmer stürzt ins Erdbeben. In Kononitz (Proletkator) ereignete sich ein Haussturz. Bei der Entwässerung eines Wohnhauses wurden die Grabungen bis unter die Grundmauern durchgeführt. Infolgedessen zerbrach die Seitenwand bis zum Dach dieses Hauses ein und ein Zimmer des ersten Stockwerkes fiel mit der gesamten Einrichtung ins Erdbeben, das ein Gastlokal beherbergt. Zum Glück wurde niemand verletzt. Der Mieter des abgestürzten Zimmers hatte mit seinem kleinen Sohn rechtzeitig die Wohnung verlassen.

Dreißig Jahre Gummiabfälle. In diesem Jahre sind es dreißig Jahre her, daß der Gummiabfall unferer Schube erfunden wurde. Die Erfindung ist einem amerikanischen Fabrikarbeiter namens O'Sullivan zu verdanken, der sich 1910 zuerst Gummiabfälle auf die Abfälle seiner Stiefel nagelte. Unter seinen Kollegen fand er sogleich viele Nachahmer, so daß er die Fabrikarbeit an den Nagel hängte und eine kleine Werkstätte eröffnete. Bald darauf setzte sich seine Erfindung in den ganzen Vereinigten Staaten durch, und gegenwärtig ist O'Sullivan Besitzer mehrerer Riesenfabriken, welche Gummiabfälle erzeugen.

Das heutige Blatt umfaßt 8 Seiten.

Hauptredakteur: Verlagsdirektor Max Hederer. Überrevisor: Alfred Wöckel; verantwortlich für den Textteil, mit Ausnahme des Sportteils: Max Hederer; für den Sportteil und den Bilderdienst: Alfred Wöckel; für die Anzeigenleitung: Helmut Wöckel; Druck und Verlag von Friedrich Wöckel, sämtlich in Wilschdorf. — Redaktion: Wilschdorf; Wöckel & Co. (zur Zeit bei der Wehrmacht); Wöckel & Co. (zur Zeit bei der Wehrmacht); Wöckel & Co. (zur Zeit bei der Wehrmacht).

Für schnellen Einsatz! Neue Ritterkreuzträger der Luftwaffe

Berlin, 6. Nov. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes:

Major Hahn, Kommandeur einer Kampfgruppe,
Major Petersen, Kommandeur einer Kampfgruppe,
Major Kieß, Kommandeur einer Kampfgruppe,
Hauptmann Storp, Kommandeur einer Kampfgruppe,
Oberleutnant Peltz, Staffelführer in einem Sturzfluggeschwader.

Major Hahn hat seine Kampfgruppe in fast täglichen Angriffen auf London und eine große Anzahl wichtiger Ziele in England zu bedeutenden Erfolgen geführt. Vordrill im eigenen Einsatz und Major Hahn seiner Gruppe ein Beispiel und somit so die Voraussetzungen für die hervorragenden Leistungen seiner Gruppe.

Major Petersen hat mit seiner Gruppe an den Kämpfen gegen Kopenhagen, Frankreich und England teilgenommen. Die Einsätze im Kampfgebiet von Nordeuropa haben wesentlich zur Entlastung der dort kämpfenden Gruppe und zu deren Erfolgen beigetragen. In der Nordsee, im Atlantik und im England wurden 100.000 Tonnen Schiffsrumpf versenkt und 70.000 Tonnen beschädigt. Die hervorragenden Leistungen dieser Gruppe sind in erster Linie das Verdienst ihres Kommandeurs. Die Leistungen des Majors Petersen und die seiner Gruppe wurden bereits lobend im Wehrmachtbericht genannt.

Major Kieß konnte mit seiner Kampfgruppe innerhalb von drei Monaten im südlichen Einsatz gegen England 70.000 Kilogramm Bomben abwerfen. Getötet wurden diese Erfolge der Gruppe durch den Angriff auf ein für die britische Rüstungsindustrie sehr wichtiges Flugzeugwerk an der Südküste Englands. Tausend der geschlossenen Fluggewerke des Majors Kieß gelang es, trotz härtester Jagd- und Flakabwehr das Ziel durch glückliche Bombentreffer vollkommen zu zerstören.

Hauptmann Storp ist eine ausgesprochene Führerpersönlichkeit. Er versteht es, seine Einheit heldenmütig und so eine außerordentliche Einsatzbereitschaft zu erzielen. Als erster Offizier des Geschwaders erhielt Hauptmann Storp in Kopenhagen das Eiserne Kreuz 1. Klasse. Seine persönliche Erfolgliste: Vernichtung eines Feindes in norwegischer Gewässer, Beschädigung von 12.000 Tonnen Handelsschiffsrumpf an der englischen Küste, Vernichtung eines Feindtransporters auf einer französischen Küste. Mit seiner Kampfgruppe gelang es ihm, zwei Feindzerstörer und 65.000 Tonnen Handelsschiffsrumpf zu versenken, sowie drei Feindzerstörer, ein Küstenwachtschiff und weitere Handelsschiffsrumpfe zu beschädigen. Er führte Nachtangriffe auf englische Flugplätze, wobei Gasen und Anlagen sowie Flugzeugfabriken tödlich zerstört wurden. Wegen dieser seiner Erfolge wurde Hauptmann Storp bereits im Wehrmachtbericht genannt.

Oberleutnant Peltz hat als Staffelführer während des Feldzuges gegen Polen und Frankreich erfolgreichsten Anteil an allen Sturzeinsätzen seiner Gruppe. In der Spitze seiner Staffel fliegend, hat Oberleutnant Peltz mit unerschütterlicher Umsicht, Kaltblütigkeit und Treffsicherheit entscheidende Erfolge erzielt. Vor Dünkirchen versenkte dieser bewährte Offizier einen selbständigen Transporter, außerdem gelang ihm die Unterbrechung einer Eisenbahnlinie, die für den Feind einen erheblichen Verkehr bedeutete. Auch die Vernichtung eines Transport- und Munitionszuges ist sein Werk. Oberleutnant Peltz wegen seiner hervorragenden Fähigkeiten als Kampfführer zu einem Geschwaderkommandeur ernannt, hat er bei äußerst schwieriger Wetterlage im englischen Luftraum zwei Sturzeinsätze und einen Sonderanflug mit großem Erfolg durchgeführt. Hierbei gelang ihm u. a. ein vierstündiger Angriff auf einen Flugplatz mit dreimaligem Anflug aus niedriger Höhe. Oberleutnant Peltz ist als tapferer und erfolgreicher Sturzflugpilot seiner Staffel stets ein vordrillender Führer und ausgezeichnete Kampflieger.

Neues aus aller Welt 5 Monate Gefängnis für Geldhändler

Vor dem Sondergericht Wetzlar hatte sich der 67 Jahre alte Alfred B. aus Glanbach wegen Vergehens nach § 1 Abs. 2 der Kriegswirtschaftsverordnung zu verantworten. Er wurde beschuldigt, seit September 1939 20.000 RM. Bargeld in seiner Wohnung zurückgehalten und der Versteigerung entzogen zu haben. Das Geld wurde bei ihm anlässlich einer Durchsuchung vom Steuerhauptausschuss vorgefunden. Der Angeklagte verweigerte seinen glaubwürdigen Grund für seine Handlungsweise anzugeben. Seine Entschuldigung, daß ihm die Verordnung nicht bekannt gewesen sei, konnte das Gericht nicht gelten lassen und verurteilte den Angeklagten zu fünf Monaten Gefängnis.

Verbrecher bei seiner Festnahme erschossen. Jetzt hat den 23 Jahre alten Rudolf Raabe, der am vergangenen Freitag in Berlin einen Kriminalbeamten erschossen und einen zweiten Polizeibeamten verletzt hatte, sein verdientes Schicksal erwischt. Als er bei seiner überraschenden Festnahme mit der Pistole in der Hand Widerstand leistete, wurde er von zwei Kriminalbeamten durch mehrere Schüsse niedergedrückt und tödlich verletzt. Die mit aller Energie durchgeführten Fahndungen der Kriminalpolizei nach dem gefährlichsten Banditen führten bald auf seine Spur. Es stellte sich heraus, daß er einen neuen Schlupfwinkel in einer Wohnung im Norden Berlins gefunden hatte.

Nicht weniger tüchtig als in Toronto ist man in Tokio! Eine japanische Zeitung veröffentlichte vor einiger Zeit folgende amüsante Zusicherungen eines großen Kaufmanns: „Sie werden in unserem Hause so willkommen sein, wie es ein Sonnenstrahl an einem Regentage ist. Jeder unserer Angestellten wird so lebenswichtig sein wie ein Vater, der für seine mittellose Tochter einen Mann sucht.“ Ein Papierfabrikant lobt seine Ware, die „so weich wie die Haut eines Elefanten“. Ein Kaufmann verspricht, seine Lieferungen mit der Geschwindigkeit eines Kanonenschusses auszuführen. Der Hersteller einer Effiemarke „Superjean“ rühmt von ihr, daß sie härter sei als die Junge der blühenden Schwiegermutter!

Das Heiratsgeheul des Eremiten. Solch üppige Stillleben wird man in deutschen Zeitungen vergeblich suchen. Das ferne Asien redet eben in anderer Sprache als „unser Heimatland, das ernste, treue“. Aber wer wollte dem freier großen, der auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege über die Zeitung nach einer gleichgesinnten Seele sucht und dabei eines gewissen Ueberchwangs nicht entraten möchte! Der beständige Zeitungsgesuch hat von jeder an dem Stadium dieses Anzeigentales sein besonderes Behagen gefunden. Es ist allerdings nicht jedermanns Sache, seine Wünsche in einer Ausführlichkeit zu Papier zu dringen, wie es vor einem Jahrhundert der Freiherr von Hallberg-Bois im „Waldener Eilboten“ tat. Der ehemalige Kommandant des preussischen Landsturmes aus dem Krieg gegen Napoleon entzweite sich als ein Sonderling von einzig dastehender Urmüchigkeit. In dem Heiratsgeheul, das damals riesiges Aufsehen erregte, nannte er sich „Eremit von Ganting“. Die Frau, die er sucht, soll nicht über zwanzig Jahre alt sein und muß schöne Hände, schöne Haare und schöne Füße haben. Sie darf aber keine Öhringe, Ketten und dergleichen Unflut tragen, auch keine Hauben, Pantoffeln, und nie ihre Kleider nach der bestehenden Mode machen lassen. Sie muß reifen und sauren können. Sie darf nur Musik machen, wenn sie es zur Virtuosität gebracht hat. Die Freuden des Lebens in froher Weisheit zu genießen, ist ihr Grundgesetz und Pflichtenwort.

Der Eremit von Ganting ist denn auch zu keinem Ziele gekommen. Er hat es sich angelegen sein lassen, seiner Frau das Leben angenehm und interessant zu gestalten. Er ging mit ihr auf die Weltreise. Als das Paar einem asiatischen Potentaten seine Aufmerksamkeit machen wollte, mußte es sich, bevor dem dienftüchtigen Pascha vorstellten. Der fragte den Baron, ob er außer seiner schönen jungen Frau noch andere Empfehlungen besäße. „An die ganze Welt!“ antwortete der erhabene Reisende und zog eine Handvoll Dufaten aus der Tasche. „Genügt das?“ fragte er trocken. Der Pascha nickte verständnisvoll: „Es genügt vollkommen!“

Der Eremit von Ganting wußte eben mit den Menschen umzugehen, im Kriege, auf dem Parquet und — im Anzeigentel der Zeitung!

bestrebt ist, sehr wichtig zu sein, denn er hängt ganz und gar vom Siege oder von der Niederlage seines Chefs ab. Das amerikanische Wort „Dem Sieger die Beute“ besagt, daß die Partei, die den Sieg davontrug, alle öffentlichen Posten mit ihren Angehörigen besetzt, während diese Existenz mit der Parteiniederlage ihrem Ruin entgegensehen. Nun hat Roosevelt Zeit genug gehabt, das von ihm abhängige Beamtenkorps gewaltig aufzuwecken zu lassen. Nach amerikanischen Uebersichten hat er es mindestens verdoppelt, dazu kamen die unzähligen, im Zuge des New Deal neu geschaffenen Posten. Diese Leute stimmten selbstverständlich mit ihren Frauen und Freunden für den Chef. Hinzu kam, daß die Partei des Feindes in den demokratischen Südstaaten ihre Stütze noch von der Zeit her hat, als sie für die Schlägerei eintrat und den Bürgerkrieg gegen den republikanischen Norden entsetzte. Roosevelt hatte also den Hebelarm der Verwaltungsmaschinerie in der Hand, während die Republikaner, die Partei des Feindes, dadurch im Nachteil waren, ferner erst bei der Kandidierung auf Billie versetzen, der natürlich so schnell den Vorrang Roosevelts nicht einholen konnte. Natürlich so schnell, wie Roosevelt nicht einholen konnte. Außenpolitisch scheinen sich die beiden Bewerber nicht unterscheiden zu haben, innenpolitisch ging es hauptsächlich um die Gefährdungsfrage, ob mit einer dritten Wahl Roosevelts die durch Washington eingeführte Tradition gebrochen werden sollte, wonach ein Präsident nur zweimal gewählt werden durfte. Es ist für den Europäer schwer, die Gründe überhaupt verstehen zu können, die in den USA bei solchen Wahlen und Erwägungen mitsprechen. Jedenfalls hat Roosevelt die Mehrzahl der Wähler für sich, wenn auch seine Gegner ihm mehr zu schaffen gemacht haben, als er selbst angenommen hatte. So mußte der Präsident wirklich in den Wahlkampf einsteigen, was er ursprünglich nach seiner Kandidierung abgelehnt hatte. Die Opposition gegen Roosevelt hat sich als härter erwiesen, denn vorher angenommen wurde, welchen Einfluß das auf den Gang der Dinge haben wird, ist bei der Unberücksichtigung der amerikanischen Methoden nicht vorauszuweisen.

Die Präsidentenwahl in den USA.

Newport, 7. November. Nach einer Zwischenzählung von 18.40 Uhr REZ, die eine Gesamtzahl von 40.649.935 Wählern ergibt, hat Roosevelt 22.198.790 Stimmen erhalten und Billie 18.451.480. Durch das... der amerikanischen Präsidentenwahl zugrundeliegende Wahlmännerstimmen ergibt sich jedoch ein ganz anderes Verhältnis. Danach führt Roosevelt in 39 Staaten und erhält durch die Eigenart dieser indirekten Wahlmethode 468 Wahlmännerstimmen, während sich für Billie in 9 Staaten 63 Wahlmännerstimmen ergeben.

Newport, 7. November. Die Auszählung der Ergebnisse der Präsidentenwahl ist immer noch im Gange. Nach der letzten Zwischenzählung erhielt Roosevelt 25.894.747 Stimmen und Billie 21.477.832. Von insgesamt 127.245 Wahlbezirken stehen noch gegen 9000 aus.

Schweizerische Zeitungen in Italien verboten

Wegen unfreundlicher Haltung im italienisch-griechischen Konflikt

Rom, 6. November. Der Verkauf schweizerischer Zeitungen ist mit wenigen Ausnahmen bis auf weiteres in Italien verboten. Die Maßnahme wird von unterrichteter Seite mit der unfreundlichen Haltung der Schweizer und insbesondere der schweizerischen Blätter im italienisch-griechischen Konflikt begründet.

Verdunklungsanordnung in der Schweiz

Berna, 6. Nov. Das Armeeoberkommando teilt mit: Der Oberbefehl hat im Einklang mit dem Bundesrat die allgemeine Verdunklungsanordnung vom 7. November 39 für das ganze Gebiet der Schweiz angeordnet. Die Verdunklung wird bis auf weiteres vom Abend vor Mitternacht bis 22 Uhr durchgeführt und dauert bis zum Morgenanbruch. Für die Zeit von der Abenddämmerung bis 22 Uhr werden die Gemeinden ermächtigt, die öffentliche Beleuchtung einzuschalten, doch muß selbst dann ab 22 Uhr die volle vorchriftsmäßige Verdunklung der öffentlichen Beleuchtung sichergestellt sein. Desfentliche oder konfessionelle Transportmittel führen die Verdunklung nach den für sie geltenden besonderen Vorschriften durch.

Ueber 6000 Menschenleben der See entrisen

Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger

Bremen, 6. November. Die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger teilt mit: Das Motorboot der Station Ruzhaden konnte am 3. November vier Mann eines in Seerot getretenen Schleppers glücklich bergen. Seit Bestehen der Gesellschaft wurden insgesamt 6077 Menschenleben der See entrisen. Davon entfallen 105 auf dieses Jahr.

Glück unter Ziffer dreißig

Von Ludwig Boh-Harrach

In der Stadt Toronto hat sich unlängst eine kleine Proteste abgespielt, die sicherlich nicht in jedem Bezug als beispielgebend gelten mag, aber doch auf alle Fälle etwas aufschlußreich wie erhellend sein dürfte. Sie ist schon deshalb eines allgemeinen Interesses wert, weil sie in dem Anzeigentel einer Zeitung begann. Und Zeitungleser ist heute beinahe jedermann.

Stellungsgeheul — etwas verrückt! Da stand also im Stellenmarkt zu lesen: „Ich bin ein verheirateter Arbeiter, der nicht arbeiten will, selbst wenn man ihm die Möglichkeit böte. Ich bin unzuverlässig und habe keine Empfehlungen, kann Auto fahren, mag aber nicht. Schreiben Sie nicht an Ziffer dreißig!“

In Deutschland wäre eine derartige Anzeige natürlich unmöglich gewesen, schon deshalb, weil es bei uns längst keine Arbeitslosigkeit mehr gibt. Aber auch die braven Leser in Toronto schüttelten die Köpfe, und sie verhehlten dem Einsender ihr Bestreben nicht. Einer bot ihm eine tüchtige Tracht Prügel an. Ein anderer schlug ihm vor, sich als Fremdwörter nach Spanien zu melden. Ein Dritter nannte ihm eine Fernsprechnummer und rief ihm, dort um einen Posten zu bitten. Der Anrufer tat es auch. Aber am anderen Ende des Drahtes meldete sich — das Streifenhaus. Ein Viertel stellte ihm anheim, sich beim Zoo zu bewerben; man suchte dort unerwünschte Männer, um den Elefanten zu haben. Es waren insgesamt zwanzig Antworten auf die verrückte Anzeige eingegangen. Vier einige meinten es doch ernst, und schließlich erhielt Viktor Mottem, dieser Spatzvogel, ein reichhaltiges, eine gute gebaute Posten als Heiler.

Selbst diese ausgefallene Anzeige hatte also Erfolg. Ihr Verfasser war natürlich ganz das Gegenteil des darin geschilderten Charakters. Aber er hatte schon so oft in der Zeitung — allerdings immer auf die bestmögliche Weise — stets war es umsonst gewesen. Vier bittere Jahre hatte er mit der entsetzlichen Arbeitslosigkeit gerungen. Da war er schließlich in den Galgenhumor gefallen und hatte seine letzten Centos für diese verrückte Anzeige geopfert und sie erreichte ihr Ziel: Sie fiel auf!

Der härteste Essig

Wer sich nicht damit begnügt, „seine Zeitung“ schnell zu überfliegen, sondern sie einer eingehenden Lektüre wert erachtet, der weiß eben, daß selbst der sachliche, nüchterne Bericht des Anzeigentales genaug des Interessanten und Festhalten enthält. Es ist nicht immer eine Grotteske aus Toronto, aber unbestreitbar ist die dokumentarische Bedeutung für die Zeitgeschichte. Die aufschlußreich ist allein ein Vergleich des Stellenmarktes jener Zeitung aus Toronto mit dem eines deutschen Blattes der Gegenwart.

„Was macht jetzt eigentlich unser Heer?“

Eine Aufklärung aus dem DAW

Berlin, 6. Nov. Im Bericht des DAW haben seit Wochen die ...

wesentliche Aufgabe zu erfüllen. Der gewaltige Raum, den das ...

len zurück und hielt mit diplomatischer Geissenheit nur seine ...

Auf der kürzesten Linie von Malta nach Sinaabur, zwischen ...

Aus Sachsen

Dresden, 7. November. Schaufenster aufgewichtet. Nachts ...

Böbau, 7. November. 25 Jahre Bürgermeister. Eine un- ...

Großschönau, 7. November. Vom Auto erfasst. Als der ...

Kurort Oybin, 7. November. Zum Bürgermeister ernannt. ...

Clöhitz, 8. November. Rindvieh Schafe aus der Herde heraus ...

Mies, 7. November. Von einer umstürzenden Mauer be- ...

Leipzig, 7. November. Radfahrer von überholendem Kraft- ...

Benig, 7. November. In der Mulde ertrunken. Der 55- ...

Mylau i. B., 7. November. Vorsicht mit dem Spiritus- ...

Deutschland im Jahre 1940 stärker als je zuvor

Aber die Engländer prophezeiten eine „körperlich degenerierte Rasse“

So wie im gegenwärtigen Kriege von den englischen Hoff- ...

nach dem Kriege am tiefsten, an unfähigsten Deutschen begre- ...

Der Verfasser beruft sich dann auf Baden-Powell, der sich ...

Im „Weekly Despatch“ vom 8. September 1918 veröffent- ...

Die deutsche Rasse wird vernichtet, darüber besteht nicht ...

Obgleich fast alles so ganz anders gekommen ist, wollen ...

Wie die Engländer zu den Bahrein-Inseln kamen

Im Jahre 1903 erklärte Lord Landsdowne im Oberhaus: ...

lomme von Xerxes befand sich in arger Geldverlegenheit, wie ...

1

Einer von ihren vielen Vorzügen

Die gute Mokri besteht nach wie vor aus reinen Orient-Tabaken.

Außerdem wird sie wegen ihrer besonderen und dabei stets gleichbleibenden Qualität geschätzt. Kenner sagen deshalb:

MOKRI - eine kleine Köstlichkeit

6 Stück 20 Pfg

12 Stück 40 Pfg



Die Heimatzeitung

Aus Bischofswerda und Umgegend

Bischofswerda, 7. November.

Mutterschaftshelferinnen auf dem Lande

In Dresden sprach auf einer Vortragsveranstaltung die Hausfrauenschaftsleiterin Lotte Kühlemann (Leipzig) über den Einsatz der Frau im Kriege. Dabei ging sie auf drei wichtige Gebiete des Deutschen Frauenwerkes ein, auf den sozialen Hilfsdienst, auf die Mitwirkung der Hausfrau und auf den Einsatz der Frau in der Industrie und der Kriegswirtschaft. Im sozialen Hilfsdienst spielt vor allem die Nachbarschaftshelferin eine große Rolle. Das ist die Frau, die in vielen Orten schon in jedem Hause vorhanden ist und dort mithilft, wo es nottut. Ihre ehrenamtliche Tätigkeit erstreckt sich auf die Haushaltbetreuung in Krankheitsfällen und die Beaufsichtigung von Kindern berufstätiger Frauen. Auch das Einholen besorgt sie gelegentlich mit. Die Hausfrauen selber wirken, so weit es ihre Zeit erlaubt, bei mancherlei Sonderbetreuungen mit. U. a. haben sich im Gau Sachsen 20 000 Frauen für die Betreuung der umgesiedelten Polynen- und Galizendeutschen eingesetzt. Auch jetzt sind schon wieder viele in den Lagern der Bessarabiendeutschen tätig. Zur Unterstützung der Wirtschaft haben in Sachsen die Frauen im Deutschen Frauenwerk 2000 Kilo Haar gesammelt und einer Daarspinnerin in Thüringen zugeführt. Ferner sammelten sie über 50 000 Flaschen, die ebenfalls von der Industrie dankbar entgegengenommen wurden. Bemerkenswert ist ferner, daß jetzt die Frauen in Gemeinschaft mit dem Deutschen Roten Kreuz Wäsche, Strickwaren, Handschuhe und Strümpfe für die Soldaten anfertigen. Allein während des letzten Vierteljahres wurden in Sachsen annähernd 70 000 Paar Soldatenstrümpfe gestrickt.

Berücksichtigt man die in Zukunft der Heranbildung von Haushilfen und Mutterschaftshelferinnen zugewandte Werbung und Schulung dieser Kräfte übernimmt das Deutsche Frauenwerk, den praktischen Einsatz leitet die RW. Es sollen Mädchen und Frauen im Alter von 20 bis 40 Jahren dazu ausgebildet werden. Die Ausbildung dauert sechs Wochen. Der Einsatz der Mutterschaftshelferinnen erstreckt sich auf die in der Landwirtschaft notwendigen Arbeiten. Der Reichsarbeitsführer hat erklärt, daß man es möglich machen müsse, auf dem Lande jeder Frau eine Mutterschaftshelferin zu geben für die Zeit, da sie besonders überlastet ist. Die Mutterschaftshelferinnen bekommen 50 Mark Taschengeld und Kleidung.

Mit Nachdruck wies die Hausfrauenschaftsleiterin noch auf die Notwendigkeit des Fraueneinsatzes in der Industrie und Kriegswirtschaft hin. Zwar seien in Sachsen schon 63 000 Frauen gewonnen worden, die noch nicht oder nicht mehr in Stellung waren, aber es wäre gut, wenn sich noch mehr melden würden. Gebraucht würden sie immer.

„Bauerntum und Agrarpolitik“

Kreisbauernführer von Waidorf sprach zur Landjugend

Vor der zahlreich versammelten Landjugend Abteilung 1 Bezirk Bischofswerda sprach am Mittwochabend im „Sonnenhaal“ über obiges Thema der Kreisbauernführer, der außer dem Kreisjugendwart Hofst. Kuris, vom Kreisjugendwart Dr. Franke, Frantenthal, begrüßt wurde. In seinem festlichen Vortrag führte der Kreisbauernführer u. a. aus, daß es Bauerntum bei uns seit 2000 Jahren gegeben habe, wie Wodensunde und Forschungen beweisen. Unseren Vorfahren, den alten Germanen, war Grund und Boden heilig. Dieser wurde der Tüchtigkeit der Sippe nach dem Udalgesetz, das bis zum Jahre 800 galt. Nach und nach verlor der Bauer seine Freiheit und geriet unter die Lebensbeschränkung, aus der die Bauernknechte entstanden, um das schwere Joch der Unterdrückung abzuwickeln. Freier b. Stein erreichte in den Freiheitskriegen die Befreiung des Bauerntums von der Leibeigenschaft. Der Liberalismus als Folge der französischen Revolution wirkte sich besonders Ende des 19. Jahrhunderts und nach dem Weltkriege unheilvoll für das Bauerntum und damit für unser ganzes deutsches Volk aus, trotz des verzweifelten Widerstandes des Bauerntums, das in der Folgezeit durch Boden Spekulation, Börsenmanöver, Einfuhr von Lebensmitteln usw. zu einem großen Teil von Haus und Hof vertrieben wurde. Wäre nicht 1933 der Nationalsozialismus zur Macht gelangt, dann wäre es um unser Bauerntum geschehen gewesen. Dieser erkannte, daß Bauerntum Volkstod bedeute, und dieses kam dann auch in allen Gesetzen und Verordnungen unseres Führers zum Ausdruck, daß nur ein starkes Bauerntum ein Volk erhalten kann! Diese ganzen Gedanken sind auch in unserer nationalsozialistischen Agrarpolitik ihren Niederschlag, besonders im Reichserbhofgesetz, das das Bauerntum wieder fest mit der Scholle verknüpfte. Das verlangt natürlich auch von unserem Bauerntum ganz besondere Pflichten; es soll nach dem Willen unseres Führers der Blutauell und der Ernährer unseres Volkes sein! Die Frage: Wer ist bauernfähig auf einem Erbhof? habe sich von Jahr zu Jahr verschärft. Landwirtschaftliche Schulen, Landjugendausläufe, Berufswettkämpfe, Hauswirtschaftslehre usw. weiten den Gesichtskreis und die Ausbildung unserer Landjugend. Gegenwärtig wirkte sich auch das Entschuldigungsverfahren aus. Bei der Erbhofübernahme ist den Eltern ihr Lebensabend zu sichern und die anderen Geschwister mit Hilfe von Verfügungen entsprechend abzufinden. Auf dem Siedlungswege wurden zahlreiche Neubauernhöfe geschaffen, und dadurch neue Ausbreitungsmöglichkeiten für unser Jungbauerntum. Der Reichserbhofgesetz als eine gewaltige Organisation des ganzen Landvolkes macht darüber, daß alles, was für unser Volk notwendig ist auch zur Durchführung kommt, und zwar mit Hilfe der Marktordnung und der Erzeugungsschlacht. Mit Stolz kann unser Bauerntum auf seine einzig dastehenden, vom Führer wiederholt anerkannten Leistungen zurückblicken, um die Ernährungsfreiheit unseres Volkes und damit den Endzweck zu sichern! Jeder muß in dieser schweren Zeit seine Pflicht weiter erfüllen und dem Führer treue Gefolgschaft leisten, um vor späteren Geschlechtern in Ehren bestehen zu können! Nach dem

beifällig aufgenommenen Vortrag sprach der Kreisjugendwart zum Theaterbesuch in Waagen. Der Kreisjugendwart wies auf einen am 18. November in Bischofswerda stattfindenden Obstbaulehrgang für die Landjugend hin.

Keine Besetzung am 9. November. Der Reichsminister des Innern und der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda geben bekannt: Die am Gedenktage für die Gefallenen der Bewegung (9. November) übliche Besetzung der Gebäude unterbleibt in diesem Jahre.

Späterlegung der 1. Briefausstellung. Um Schwierigkeiten, insbesondere Unfälle während der bei der 1. Briefausstellung zum Teil noch bestehenden Verbindung zu vermeiden, wird diese Ausstellung je nach dem Grade der Beschädigung und dem Ende der Verbindung allmählich später beginnen. Späterer Beginn im Dezember und Januar 8.30 Uhr.

Auch morgens mit Nacht fahren! Nicht allein abends, sondern auch in den frühen Morgenstunden muß jetzt bei dem früheren Eintritt der Dunkelheit bzw. beim späteren Aufgehen vor allem an unsere Radfahrer die Mahnung gerichtet werden, nicht ohne Licht zu fahren. Wer ohne Licht fährt, macht sich nicht nur strafbar, sondern bei Unfällen ersichtlich für möglicherweise angelegten Schaden. Ordnungsmäßiges Licht ist auch für den Radler selbst der beste Schutz.

Geld-Blau-Gelb — die Fliegerwarnflagge. An den Ausfallstrahlen der Städte kann man jetzt gelegentlich Fahnen in den Farben Geld-Blau-Gelb mit drei waagerechten Streifen sehen. Da Zweifel über die Bedeutung dieser Fahnen laut geworden sind, wird darauf hingewiesen, daß es sich hier um Fliegerwarnflaggen handelt. Sie sollen z. B. von auswärts kommende Kraftfahrer darauf aufmerksam machen, daß sich die Stadt im Zustand des Fliegeralarms befindet. Die Fliegerwarnflagge soll am Tage das akustische Signal des Fliegeralarms, das Kraftfahrer nur schlecht hören können, ergänzen. Sobald die Fliegerwarnflaggen gesehen werden, sind unverzüglich die bei Fliegeralarm erforderlichen Luftschutzmahnahmen zu treffen. Der heran kommende Kraftfahrer muß also seinen Wagen an einer zulässigen Stelle parken und schnell den nächsten öffentlichen Luftschutzbau ausfinden. Fliegerwarnflaggen werden an einzelnen Häusern der Ausfallstrassen und an sonstigen verkehrswichtigen Punkten in den Außenstrassen bei Fliegeralarm gesetzt.

Gute Gärung auch im Kriege notwendig. Mit Bezugnahme auf Klagen darüber, daß Gärungsfragen von Betrieben des Gaststätten- und Weibergewerbes, von Privatgärereien usw. entweder überhaupt nicht oder erst nach mehrfacher Mahnung beantwortet wurden, hat der Präsident des Reichsfremdenverkehrsverbandes Anordnungen erlassen. Danach können derartige große Verluste gegen die Gaststätten auch nicht mit Personalmangel oder anderen kriegsbedingten Umständen entschuldigt werden. Vielmehr machen es gerade die besonderen Kriegsverhältnisse und die in manchen Reichsteilen zu erwartende weitere Zunahme des Verkehrs erforderlich, daß die Gäste rasch und reibungslos untergebracht werden. Die Landesfremdenverkehrsverbände, Wäber- und Kurverbände und sonstigen örtlichen Fremdenverkehrsstellen werden daher angewiesen, für die Einhaltung von Richtlinien zu sorgen, die u. a. besagen: Anfragen von Gästen an die Wohnungsvergeber usw. sind mit aller Beschleunigung zu beantworten. Bei Vollbesetzung oder Schließung eines Hauses ist dem Gast mit dem Hinweis auf andere Häuser oder an die örtliche Fremdenverkehrsstelle weitergeleitet worden. Die örtliche Fremdenverkehrsstelle hat für die anderweitige Unterbringung des antragenden Gastes zu sorgen. Ist die Unterbringung in der Fremdenverkehrsgemeinde oder der Nachbarschaft nicht möglich, so obliegt dem Landesfremdenverkehrsverband die Pflicht, den antragenden Gast in benachbarte Fremdenverkehrsorte zu vermitteln.

Beim Broteinkauf die Augen auf! Nur Vollkornbrot!

Dienstverpflichteter Einatz entlassener oder beurlaubter Soldaten

Der Reichsarbeitsminister hatte die Arbeitsämter angewiesen, von der Dienstverpflichtung aus dem Wehrdienst entlassener Kriegsteilnehmer in Zukunft grundsätzlich Abstand zu nehmen, um ihren Rechtsanspruch auf Rückkehr in ihre alte Arbeitsstelle nicht zu beeinträchtigen. Ausnahmen sind nach dem Gesetz zulässig; allerdings nur aus unbedingt zwingenden Gründen der Reichsverteidigung. Ueber die bereits früher ausgesprochenen Dienstverpflichtungen entlassener Kriegsteilnehmer äußerte sich der Reichsarbeitsminister, wie das „Reichsarbeitsblatt“ erklärt, unterstellen können, daß grundsätzlich zwar eine gleichmäßige Behandlung der Kriegsteilnehmer erwünscht ist, daß aber unabwendbare Notwendigkeiten des kriegswirtschaftlichen Arbeitseinsatzes es dennoch verbietet, den Arbeitsämtern die Aufgabe einmal ausgesprochener Dienstverpflichtungen nachzugehen. Ergänzend ist noch besonders darauf hinzuweisen, daß bei dem erwähnten Gesetz ebenfalls Grundzüge mit starken Einschränkungen bei denjenigen Kriegsteilnehmern angewendet werden kann, die aus dem Wehrdienst nicht entlassen, sondern zum Zweck der Arbeitsaufnahme in der Wirtschaft zeitweilig beurlaubt werden. Gemäß werden die Arbeitsämter auch bei den Urlaubern mit einer Arbeitsaufnahme im alten Betrieb einverstanden sein, wenn die allgemeinen arbeitsgesetzlichen Erfordernisse dies gestatten. Wenn diese Voraussetzung aber nicht zutrifft, z. B. weil der alte Betrieb ausreichend mit Arbeitskräften versorgt ist oder weil seine Aufgaben nicht vordringlich sind, so wird das Arbeitsamt der Urlaubern für einen anderen Betrieb, in dem Bedarf an Arbeitskräften für vordringliche Aufgaben besteht, verpflichten müssen. Dabei wird es nach Möglichkeit dafür Sorge tragen, daß verbeurlaubte Arbeiter bei ihrer Familie bleiben können. In jedem Falle aber muß der Zweck der Beurlaubung gewahrt werden, nämlich der Kriegswirtschaft an den Stellen des dringendsten Bedarfs Arbeitskräfte zur Verfügung zu stellen. Ein grundsätzlicher Verzicht auf die Anwendung der Dienstverpflichtung ist also bei diesen Beurlaubten nicht möglich.

Wann wird verbunkelt?

Beginn mit Sonnenaufgang am Donnerstag, 7. Nov., 17.20 Uhr. Ende mit Sonnenlaufgang am Freitag, 8. Nov., 8.09 Uhr.

Punkte — schlau verteilt

Es ist manchmal verteuert mit diesen Punkten auf der Kleiderkarte. Da meint man, wer weiß wie schlau gewesen zu sein und etwas gekauft zu haben, was nur wenige Punkte kostet, und findet hinterher heraus, daß man es noch „billiger“ hätte erziehen können. Es gibt manchmal in den Geschäften Punkte oder Waren, die man sich bei einigem Geschick bequem selbst herstellen kann, die aber verarbeitet eine Menge Punkte verschlingen. Pulen z. B. kosten bis zu 20 Punkte, aber vielleicht ist mancher Frau damit gedient, wenn sie ein paar punktfreie Hände oder Spitzen ersticht und sie in geschmackvoller Weise zusammennäht. Die Nachmittagsabläufe sind dann fertig. Oder wie ist es, wenn man sich vor dem Kauf einer Sache genau die beiden Kleiderkarten ansieht und miteinander vergleicht. Man benötigt dann die Karte, die die wenigsten Punkte erfordert. Bei gleicher Punktzahl ist es ohne weiteres möglich, beide Kleiderkarten „in Zahlung“ zu geben, während bei verschiedener Punktzahl genaue Bestimmungen eingehalten sind.

So bei Abgabe von Strickgarn. Seht vor Weihnachten wollen viele Mütter ihren Lieben eine warme Jacke, einen Pullover oder Strümpfe stricken. Auch der Kaufmann im Aufschubsteller ist dazu angehen, die strickigen Hände weiter zu regen und zu stricken. Deshalb ist es wichtig, zu wissen, daß man dieses Strickgarn auf die neue Karte billiger erwerben kann als auf die alte, auf der 100 Gramm Strickgarn auf jeden Fall 7 Punkte kosten, während die gleiche Menge je nach Material (Wolle, Baumwolle, Zellwolle) 4-6 Punkte erfordert. Sind auf der alten Karte noch vier Punkte vorhanden, dann wird eine 30-Gramm-Packe dafür abgegeben, sind es dagegen nur noch drei, dann können sie mit der zweiten Karte zusammen in Zahlung gegeben werden.

Mit dem Nähgarn kann man ebenfalls sparen, wenn man auch die ansehnlichen „Kürzesten“ Fäden noch benutzt, für eine kleine Naht um reichen sie oft noch bequem. Bei der Zusammenstellung von Seiden- und Baumwollstoffen reicht man meist gut bis zur nächsten Zustellungsperiode aus. Für Färbearbeiten wird man manchmal wohl auch ganz kleine Restchen kaufen können, die man verwertet, ohne die Kleiderkarte zu belasten, aber noch besser ist es, einen Faden, schon bevor ein Loch entstanden ist, unter zu legen. Denn einen solchen, in der Farbe auch abweichenden Faden findet jede Hausfrau in ihrer Kleiderkarte.

Wie manche Frau hat sich zu helfen gewußt, wenn sie keine 75 Punkte für einen Wintermantel opfern konnte. Sie hat dafür eben einen aus Pelzgeflecht oder einem anderen Gewebe erstanden, der nur 40 Punkte erfordert.

Als passende Winterfreude und zu Weihnachten wird auch immer Dekorationsstoff für Tischdecken, Kissen usw. willkommen sein, der im Rest bis zu 2 Meter keine Punkte kostet. Allerdings sind solche Reste ja auch nicht gerade reichlich vorhanden, so daß nur wenige Frauen so glücklich sein werden, einen Dekorationsstoff „punktfrei“ einzukaufen, denn im anderen Fall muß ein Bezugshelm vorgewiesen werden.

Es ist also möglich, bei geschicktem Aussehen und Zusammenstellen Punkte zu sparen und trotzdem alles, was man für sich und seine Familie benötigt, zu kaufen. E. Sch.

Neukirch (Vaußig) und Umgegend

Neukirch (Vaußig), 7. November. Vormilitärische Wehrerziehung. Alle Wehrmänner Gruppe 1, 2 und 3 und die SW. erscheinen heute Donnerstag, 7. 11., 20 Uhr, zum Dienst. Deutsche Eide. Sonntag, 10. 11., steht der gesamte Sturm und alle Wehrmänner (Gruppe 1, 2 und 3) 10.45 Uhr am Reglerstein. Gedenkstunde.

Steinigtivolsdorf, 7. Nov. Dienstplan für November 1940. Sonntag, 10. Nov., Gefallenengedenkstunde in der Aula der Schule zu Steinigtivolsdorf. Anfang 10 Uhr. Die Politischen Leiter in Uniform. Montag, 11. und 20 Uhr im Erbgericht Steinigtivolsdorf. Abg. Bekanntmachung „Hochsteiner Ruppenziele“. — Dienstag, 12. Nov., Parteiannahme im Geschäftszimmer. — Sonnabend, 16. Nov., 20.30 Uhr, Dienstabend der Politischen Leiter bei Heineiger. — Freitag, 22. Nov., Filmveranstaltung der Gaufilmstelle im Erbgericht Steinigtivolsdorf „Do III 88“, Anfang 20 Uhr. — Sonnabend, 23. Nov., 20 Uhr, der gleiche Film im Erbgericht Weifa.

Gaußig, 7. November. Ständesamtliche Nachrichten für Monat Oktober: Geburten: dem Steinarbeiter Karl Ulrich Reinhard in Weidewitz eine Tochter, dem Steinarbeiter Fritz Herb. Wolke in Cossern ein Sohn, dem Metallarbeiter Josef Walter Dorn in Gaußig ein Sohn, dem Kraftwagenführer Martin Marx Schürze in Weidewitz ein Sohn, dem Steinarbeiter Franz Robert Wackwitz in Weidewitz ein Sohn, dem Erbhofbauer Rudolph Dänfel in Kleinlaußig ein Sohn, dem Steinarbeiter Johann Martin Schattel in Gaußig ein Sohn. Eheschließungen: Keine. Sterbefälle: Marie Emma Grund geb. Strobel in Cossern, 63 Jahre; Ernst Salomo, Soldat, in Montoir in Frankreich, 23 J.; Gudrun Ursula Schreiber in Gaußig, 7 Mon.; Martha Vina Selzer, Weberin in Gaußig, 45 J.; Karl Hermann Anders, Rentneremfänger in Brölsberg, 74 Jahre.

Göbda, 7. November. Bauer Klemm zur letzten Ruhe gebettet. Unter großer Anteilnahme der Bevölkerung unseres Kirchspiels wurde am Dienstag der Bauer Osl. Erich Klemm zur letzten Ruhe geleitet. Der Beisetzung war eine erhabene Trauerfeier in der Kirche vorangegangen. Der prachtvolle Blumenschmuck und das zahlreiche Geleit waren ein schöner Beweis für die Achtung und Verehrung, deren sich der Verstorbene nicht nur in Fachkreisen, sondern auch darüber hinaus auf Grund seiner früheren ehrenamtlichen Tätigkeit in der Gemeinde, als Friedensrichter, als Mitglied des Kirchenvorstandes usw. erfreute. Vater Klemm wurde am 17. 4. 1880 in Tredeben-Gruna geboren. Frühzeitig schon mußte er auf eigenen Füßen stehen, nur betreut und erzogen von seiner ältesten Schwester. In die Laufbahn kam Bauer Klemm, der sich auch einen guten Namen unter den Gaußiger Pflanzgelehrten machte, zunächst als Inspektor nach Bischof bei Köbau. Hier lernte er seine Lebensgefährtin kennen und wurde 1906 auch dort getraut. Im gleichen Jahre erwarb er sich das Stützgut in Göbda, das unter seiner Leitung zu einem vorbildlichen landwirtschaftlichen Betrieb ausgebaut wurde. Hier schaffte Bauer Klemm bis zu seinem Lebensende. An seinem Erbe würdige Rittgüterbesitzer Dr. Feiler noch einmal das Leben des Heimgegangenen und rief ihm im Namen seiner Kameraden von der Jägerstaffel ein leichtes „Gottlob“ nach. Alle, die Bauer Klemm näher kannten,



Ein vorteilhafter Auflauf mit 50g Fett und 1 Ei:

Apfelpastete

Zut.: 200 g Weizenmehl, 5 g (2 große Etl.) Dr. Oetker „Boslin“, 25 g (1 gehäufte Etl.) Zucker, 1 Döckchen Dr. Oetker Vanillinzucker, 1 Eiweiß, 1/2 Ei gelb, 3 Eßlöffel entsaftete Feinschnitt, 50 g (Margarine oder Schweinefett), Füllungs: +) 750 g Apfel, 50 g Rosinen oder Nüssen, 14 Döckchen Dr. Oetker Rum - Aroma, 1 Döckchen Dr. Oetker Vanillinzucker, 50-75 g (2-3 gehäufte Etl.) Zucker. Zum Backen: 45 Grad.

Den Teig bereitet man nach der Anweisung „Apfelpastete“ im fest „Zeitgemäße Rezepte“ oder nach „Apfelpastete“ im Buchbuch „Buden macht Freude“ oder nach „Rezept-Regeln“ im „Sachbuch Ausgabe D oder E“. Gut die Hälfte des Teiges wird in den Boden einer Spring- oder Auflaufform sauber ausgegallt und in die gefettete Form gelegt. Den Rest des Teiges stellt man einen etwa 1/2 cm hohen Rand her. Die gefüllten Apfel werden in feine Scheiben geschnitten, mit Rosinen (Nüssen) und Gewürzen vermischt und mit Zucker abgewischt. Die Füllung wird auf den Teig gegeben, der Rest des Teiges wird dann ausgegallt und in etwa 1 cm breite Streifen gerollt, die als Gürtel über die Füllung gelegt und mit Eigelb bestrichen werden. Backzeit: etwa 40 Minuten bei guter Mittelhitze. +) Man kann auch folgende Füllung nehmen: 500 g abgetropftes Kompott (Dorsetbeeren, Johannisbeeren, Stachelbeeren, Pflaumen) werden mit 1/2 l Kompottessig vermischt und zum Kochen gebracht. 2 Döckchen Dr. Oetker Seltzerpulver Vanille-Geschmack werden mit 1/2 l Kompottessig oder Wasser angequillt. Sobald das Kompott kocht, wird das angequillte Seltzerpulver hinzugegeben und einige Male aufgeschäumt. Man läßt die Füllung auskühlen und schmeckt sie gegebenenfalls mit Zucker ab. Im Original Buch gibt!

Dr. Oetker
Vanillinzucker und
Backpulver „Boslin“

werden ihm auch über sein Grab hinaus jederzeit ein ehrenvolles Gedächtnis bewahren.
Ramen, 7. November. Ein aus dem Fenster gestürzt. Eine gewisse Hausangestellte versuchte Dienstag früh gegen 6 Uhr wahrscheinlich in einem Anfall von Schwerkraft — ihrem Leben freiwillig ein Ende zu setzen. Das Mädchen stürzte sich vom Fenster ihrer im zweiten Stock gelegenen Kammer auf die Straße. Mit schweren Verletzungen — u. a. brach es Beine — mußte es ins Krankenhaus gebracht werden.

Aus dem Meißner Hochland

Langenwolfsdorf, 7. November. Auszeichnung. Der Bauer Carl Schröder, hier, erhielt eine Urkunde für vorbildliche Tierärztliche und Pferdewartung. Belobigungen erhielten die Schmiedemeister Lehmann und Gerschel als Beschlagmeister, insbesondere Schmiedemeister Gerschel, der Verbe gebildet hat, die am Suffress erkrankt waren und geschlachtet werden sollten. — Scheuneneinkura. Die große Feldscheune des Bauern Lännermeier ist vollständig zusammengefallen.

Fördert die Frau den Klatsch im Betrieb?

Der Klatsch, das Klatschen, die Klatscherei — sie alle drei sind vom Uebel, ohne Rücksicht auf den Charakter des Betwortes. Vom Uebel sind sie schon im Privatleben, wo sie viel Unheil anrichten; erst recht aber sind sie es im Betrieb. Und hier zeigt sich nun doch für jeden vorurteilsfreien Beobachter, daß der Klatsch — wir wollen ruhig bei der männlichen Bezeichnung bleiben — in diesen Betrieben seinen Einzug gehalten hat, wo er früher kaum anzutreffen war. Es gibt nicht wenige Männer, die in erster Linie auf diejenigen Betriebe hinweisen, die vor und während der Kriegszeit auf die Beschäftigung weiblicher Arbeitskräfte zurückgreifen oder die früher vorhandenen weiblichen Arbeitskräfte vermehren mußten. Vielleicht haben sie nach ihren eigenen Erfahrungen auch nicht unrecht. Aber die Verallgemeinerungen bei einem solchen Urteil ebenfalls vom Uebel sind, sollte man sich möglichst davor hüten. Zweifellos gibt es auch zahlreiche Jünglinge und Männer, bei denen eine ausgesprochene Neigung zum Klatsch vorhanden ist.
Was kann nun das Mädchen oder die Frau tun, um das weibliche Geschlecht vor dem verallgemeinernden Vorwurf zu bewahren, daß es im wesentlichen zur Entwertung des Klatsches beiträgt? Das Nachfolgende ist natürlich, daß sie ihre ganze Aufmerksamkeit der ihnen zugewiesenen Arbeit widmen und sich während der Arbeitszeit in der Unterhaltung mit Arbeitskameraden und -kameradinnen auf das Notwendigste beschränken. Dabei braucht der kameradschaftliche und freundliche Ton durchaus nicht zu kurz zu kommen. Aber es ist ja bekannt, daß nicht überall zweifelfreies am laufenden Band gearbeitet wird, daß die nach der Beschäftigungsart auch Zwischenpausen eintreten, abgesehen von den Pausen, in denen es sich um einen ausgesprochenen Bereitschaftsdienst handelt, also verhältnismäßig viel Gelegenheit zu Unterhaltungen geboten ist. Hier wird es meist eine Frage des weiblichen Tatgefühls sein, um sich zu entscheiden, wie man sich am besten verhält.
Einige Grundlinien sollten aber doch von allen eingehalten werden. Diese bestehen vor allem darin, sich weder um die Arbeit, noch um die persönlichen Angelegenheiten anderer Beschäftigten in die Kammer zu kümmern, solange keine betriebliche Notwendigkeit dazu vorliegt. Kleinpersönliche Gefühle müssen aber auch dann in jedem Falle ausgehalten werden. Das bezieht sich besonders auf Betriebe mit weiblichen und männlichen Beschäftigten mitgliedern und hier wieder besonders auf Bürobetriebe. Pflichterfüllung und hoflicher Ehrgeiz; sollen bei Mädchen und Frauen genau so voneinander getrennt werden, wie das beim Manne notwendig ist. Insbesondere sollten Mädchen und Frauen peinlich darauf bedacht sein, das Verhältnis zu ihren Vorgesetzten nicht durch persönliche Gefühle beeinflussen zu lassen. Ueberall muß auch von Mädchen und Frauen die Betriebsordnung genau eingehalten werden. Neben ihr dürfen keine Vorrechte gegenüber der Kameraden oder dem männlichen Arbeitskameraden beansprucht werden, denn sie erdrossen eine wahre Kameradschaft und führen verständlicherweise leicht zu Mißstimmungen.
Hält man sich an solche Grundregeln, so sorgt man auch zugleich dafür, daß dem Klatsch vorgebeugt wird, der weder dem Betrieb, noch der Befolgschaft zum Vorteil gereicht.

Zeitungsinsertate von anno dazumal

Die Unterleibszigarre und der patentierte Würfelzucker — Lausend Laler für das größte Schwein Europas

Was unsere Großväter dachten und fühlten, wie sie lebten und starben, erkennt man sehr schön an alten Zeitungsinsertaten. Sie sind ein getreues Spiegelbild einer Kulturperiode, die noch keine Autos und Flugzeuge, Reichsautobahnen und Rundfunk, moderne Unrast und großstädtisches Verkehrsgetriebe kannte. Eine kleine Blütenseite auf diesem Gebiet, aus den verschiedensten Zeitungen des vergangenen Jahrhunderts bunt zusammengestellt, ergibt in diesem Zusammenhang die interessantesten Aufschlüsse.

Da preißt z. B. ein gewiegter Geschäftsmann 1857 seine „Unterleibszigarren“ an. Diese sind von feinstem Havanna-Tabak gearbeitet, von betäubenden und narzotischen Stoffen befreit und nach Angabe berühmter Ärzte und Chemiker so präpariert, daß sie eine milde, beruhigende und ausführende Wirkung auf den Unterleib ausüben. Einem „hohen Adel und der biederen Bevölkerung“ zeigt 1853 ein k. u. l. landesbefugter Kaufmann aus Wien die Erfindung einer Hutmiederlage in der Nachbarstadt an. „Für mit Eisenbahnen versehenes distinguiertes Publikum“ schließt das Inserat, „habe ich die bewährten Papierhüte auf Lager“. Ein Jahr später rührt ein Menageriereisender für sein Unternehmen die Reklamerolle an: „Bei mir ist zu sehen das größte Riesenschwein, welches 1831 Pfund wiegt und voriges Jahr bei der großen Ausstellung in London den ersten Preis von 25 Louisdors erhalten hat. Es ist acht und einen halben Fuß lang, nicht acht Fuß im Umfang und ist vier Fuß acht Zoll hoch. Tausend Laler zahlt ich demjenigen, der mir außerhalb meiner Menagerie ein solches Schwein nachweisen kann.“

Koch im Jahre 1841 muß es um den Jahressatz sehr schlecht bestellt gewesen sein. Anders ist nachfolgendes Kaufgeschäft eines Dentisten doch kaum zu fassen. „Es kommt öfters vor, daß gelungene vordere obere Menschenzähne ausfallen oder eingedrückt und unbewußt bei Seite gelegt oder gar weggeworfen werden; dieselben sind aber zum Einsetzen gar wohl zu gebrauchen. Wer mir dergleichen überlassen will, erhält für jedes Stück je nach dessen Beschaffenheit einen angemessenen Preis.“

Was soll man aber dazu sagen, wenn ein braver Schuhmachermeister anno 1844 sich dazu veranlaßt sieht, die Anschaffung einer Brille in den Dienst der Kundenwerbung durch die Zeitung zu stellen? „Meinen Geschäftsfreunden und einem geehrten Publikum zeige ich ergebenst an, daß ich durch gute Augenläser in den Stand gesetzt bin, meine Profession wieder aufzunehmen.“ Auch der Würfelzucker muß 1844 als ganz große, unumwandelte Erfindung gegolten haben. Aus einem Zeitungsinsertat erfahren wir, daß seine Form damals sogar patentiert war. „Von dem patentierten Zucker in Würfelform“ heißt es da, „empfehle ich die erste Sendung.“

Ein Optikus preißt 1845 durch sein Leib- und Magenlaster gar Brillen für den Bestand, sogenannte Restandes-Reservationsbrillen an: „Die Brille, welche den Augen je nachdem sie beschaffen, am angemessensten ist, wird sogleich nach den Regeln von mir bestimmt, so daß die Augen gesehen habe. Licht und denfallsige Untercheidung der Gegenstände wird unfehlbar einen jeden über das Gefühl seiner hergestellten Sehkraft mit Freude erfüllen, und Nemand darf befürchten, daß die Augen angegriffen oder geschwächt werden. Diese Besorgnis findet bloß bei Vergrößerungsbrillen statt; vielmehr zeigt sich, wie schon gesagt, gerade das Gegenteil, daher diese Brillen auch Restandes-Reservationsbrillen heißen können.“

Neues aus aller Welt

— Hund als Reiter bei Autounfall. Ein ungewöhnlicher Autounfall ereignete sich bei Magenta in Oberitalien. Ein italienisches Ehepaar fuhr im Auto mit seinem großen Volkshund. Der Mann saß am Steuer, die Frau im Innern des geschlossenen Wagens. Plötzlich entwidelten sich betäubende Dämpfe aus dem Benzin, so daß die Frau im Wageninnern die Besinnung verlor. Auch der Lenker des Wagens wurde davon benommen, verlor die Herrschaft über das Steuer und der Wagen landete umgestürzt auf einem Felde. Der Hund aber, der bei Besinnung blieb, ließ durch sein unaufhörliches Gebell „Menschchen“ zu Hilfe, die sich auch bald einstellten. Die Bewußtlosen konnten wieder zum Leben erweckt werden. Ohne die Anwesenheit des Hundes, der die Hilfe beschleunigte, wären sie mit Sicherheit durch das Gas erstickt worden, das sich noch immer weiter entwickelte.

Blodadebrecher „Deutschland“

Erinnerung an eine fähne Tat des Weltkrieges

Von Bernd Dohmann

Am 8. November 1916 war es, als die „Deutsche Ocean-Reederei“ gegründet wurde, zu dem Zweck, auf Blodade die Verbindung mit dem neutralen Ausland wieder aufzunehmen.

Nach den Plänen des Ingenieurs Rudolf Erbach wurde auf der Germania-Werft in Kiel ein U-Boot erbaut, das unbewaffnet war und ausschließlich Handelszwecken dienen sollte. Im April 1916 konnte es vom Stapel gelassen werden. Trotz seiner Größe von nahezu 2000 Tonnen und einer gewissen Behändigkeit war dem Boot Eleganz und Schnelligkeit nicht abzusprechen, und nach langen Erprobungsfahrten trat die „Deutschland“ unter dem Kommando des Handelskapitäns Waul König die Fahrt nach Amerika an.

Ruhig und ungefährdet verließ die Fahrt. Sie brachte zwar einige Zwischenfälle mit sich, die aber keinen ernsteren Charakter annahmen.

In der Nordsee begegnete man der damals so beliebten U-Boothalle. Der Dampfer, laut Flagge und Bordansicht neutral, hielt auf die „Deutschland“ zu. Als diese aber tauchte, zog er es vor, mit äußerster Kraft im Süd-Ost-Kurs das Weite zu suchen, jeden Augenblick gewärtig, das Krachen eines Torpedos zu hören. Doch die „Deutschland“ als Handelsdampfer führte keinerlei Waffen an Bord.

Erheblich unangenehmer war ein Vorfall, der sich kurz danach ereignete. Beim Auftauchen nach nächtlicher Unterwasserfahrt wurde der Auftrieb des Bootes durch starken Seegang erheblich gebremst, doch die hervorragende Beschaffenheit von Boot und Maschinen trugen den Sieg über die Naturgewalten davon. Als der Kapitän vom Turm den Horizont mit dem Glase nach feindlichen Schiffen absuchte, tauchte plötzlich in geringer Entfernung hinter einem Wellenberg ein feindlicher Zerstörer auf. Sofort ins Boot springen, Alarm und den Befehl zum Tauchen geben war eins. Das Gegen-den-Seegang-Tauchen wollte doch nicht gelingen. Schließlich gab Kapitän König den Befehl, beide Maschinen auf äußerste Kraft zu stellen, mit dem Erfolge, daß die „Deutschland“ mit einem mächtigen Satz senkrecht in die Tiefe schoß und im Boot alles durcheinander fiel. Vergeblich suchte die Besatzung nach einem Halt, als plötzlich ein harter Stoß dem Schiffe Halt gebot und das Licht ausblühte. Da die Nordsee hier sehr unruhig war, schaute das Deck aus dem Wasser heraus. Sicherlich lösten die wild arbeitenden Maschinen herrliche Fontänen aus. Die Besatzung glaubte jeden Augenblick das Krachen der Granaten zu hören, doch war der feindliche Zerstörer bei dem Sturm anscheinend mit sich selbst genügend beschäftigt. Die Wasserfontänen hat er wohl nicht bemerkt.

Der Grund dieses Kobhandes war, daß sich bei dem schnellsten Tauchen die Tanks nicht vollkommen entlüften hatten. Dies wurde nachgeholt. Nunmehr konnte das Boot durch Trimmen und Konduktion wieder in seine normale Lage gebracht werden. Eine Restschätzung war durch den harten Aufstoß nicht eingetreten, und auch die Ladung hatte sich nicht verschoben.

Am Atlantik herwandelte sich das Schiff, um ohne Kursänderung oder Tauschen an anderen Dampfern vorbeifahren zu können, mittels Attraktion aus Senkrecht in einen kleinen Frankendampfer. Hierdurch wurde einem Schiffe großer Schaden erspart, als er auf die „Deutschland“ zuhielt und diese sich plötzlich als U-Boot entpuppte und untertauchte.

Der Golfstrom mit seiner Wärme machte der Besatzung in den Nachtstunden nicht zu schaffen. Allein auch das ging vorüber, und am 8. Juli wurde die amerikanische Küstenschutzflotte erreicht. Die Einfahrt in den Hafen von Baltimore war ein Triumphzug, der die Anerkennung für die Schaffung und Fahrt



Naß-Kalt: jetzt NIVEA!
Nivea-Creme erhält ihre Haut glatt und geschmeidig u. macht sie widerstandsfähig gegen Wind u. Wetter.
NIVEA CREME

Wenn sehnüchlicher Drang nach den Wundern der Ferne hinaus-
trieb, lernt in der Fremde — wie bald — imigles Heimats-
gefühl. Weibel.

Und immer siegt das Herz

Roman von **Eise Jung-Lindemann**
(Nachdruck verboten)

1. Kapitel
Dr. Werner Eisenlohr ging durch die Sperre. Lärm von Stimmen, Haß, Unruhe und Rauch nahmen ihn auf. Die Halle dröhnte.
Selbstständig gingen runde Lampen von der Höhe der vertuschten Glaskuppel. Das Licht war trüb und freundlos, und von der offenen Seite der Halle her wachte eisiger Wind.
Eisenlohr ging über den Bahnsteig. Er hatte den Kragen seines kurzen Gehpelzes hochgestellt. In der Distanz trug er einen kleinen Lederkoffer. Kläglich kreiste sein Blick die Bahn-
besucher. Man sah Minuten vor zwölf.
Er hatte noch Zeit. Als der Lärm von Wägen und Zettungen an ihm vorüberrollte, hielt er ihn an, griff nach ein paar illustrierten Zeitungen und zahlte mit kleinem Geld, das er lose in der Tasche trug.
Neben ihm stand eine Dame in Trauer. Sie war gleich nach ihm an den Wägen herangehoben und suchte zaghaft und unschlüssig zwischen den ausgelegten Blättern und Zeilen herum.
Eisenlohr sah, daß sie sehr schöne Hände hatte. . . besetzte Hände.
Im Weitergehen fiel ihm ein, daß er nur auf diese Hände geachtet hatte und das stumpfe Schwarz der Trauerkleidung. Junge Menschen sollten kein Schwarz tragen. Es war häßlich und wirkte lächerlich.
Aber was kümmerte er sich darum?
Diese Reise nach Berlin war lästig. Sie war so unerwartet gekommen, daß er keinen Schlafwagenplatz mehr erhalten hatte. Das war ärgerlich.
Eisenlohr ging an der Kette der Wägen entlang, fröstelnd und abtaunend.
München—Regensburg—Dof—Berlin stand auf den weißen Schildern unter den Wägennummern.
Eisenlohr zahlte die Nummern. Sein Wagen befand sich weit vorn. Als er ihn erreichte, stand er unter freiem Himmel. Schnee überhäubte ihn, eisalter Atem des Winters blies ihn an.
Am Abteil roß es dumpf und überhitzt. Eisenlohr legte den Koffer ins Regal und öffnete das Fenster. In seinen Krallen stoben ihm die Flocken ins Gesicht, kleine, dünne Flocken, die nah zerrannen.
Ob er allein bleiben würde? Dann könnte er sich wenigstens ausdrücken und zu schlafen versuchen.
Leider wurde es damit nicht. Zwei Minuten vor Abgang des Zuges stiegen zwei Herren und eine Dame ein. Die

Dame brachte eine Atmosphäre von Unruhe mit sich. Sie war rotblond, etwas ärglich und trug einen Kerpel. Sie beschäftigte beide Herren in einer lauten und lebhaften Weise.
„Den braunen Koffer nicht nach unten legen, Artur, er darf nicht gedrückt werden. Ach . . . Herr Weiland, nun haben wir doch die Heitschriften zu laufen vergessen . . . wie dumm.“
Sie ließ ein gluckendes Lachen hören. Es klang töricht und ging Eisenlohr auf die Nerven.
Kamen diese Menschen nicht endlich zur Ruhe? Die Rotblonde war schon zweimal über seine Hüfte gestolpert. Der Himmel mochte wissen, wie sie das fertig brachte! Er hatte sie doch schon ganz unter den Eis gezogen.
Verslimmt verbroch er sich in seine Ecke, entfaltete eine der mitgebrachten Heitschriften und verschonte sich hinter dem Blatt. Gottlob, die Heppige sah, Artur hing seinen Mantel an den Haken, schaute über die Höhe, und Herr Weiland stand brauen im Gang.
Still mit leise schütternder Bewegung, glitt der Zug aus der Bahnhofshalle. Kaum wurde die Blonde es gewahr, schnellte sie in die Höhe.
„Um Himmels willen, Artur . . . meine Handtasche!“ schrie sie und griff mit beiden Händen an ihre Schläfen. Es waren diese fettgepolsterte Hände. Gestert streikten sich die kleinen Finger von ihnen ab.
Eisenlohr stand auf und verließ fluchtartig das Abteil.
Was für eine Frau! Artur tat ihm leid, und auch mit sich selbst fühlte er Mitleid. Es würde eine scheußliche Nacht werden.
Langsam schlenderte er durch den Gang. Er konnte doch nicht die ganze Nacht hier auf- und ablaufen! Im Nebenabteil waren noch einige Plätze frei bis auf die Schlafplätze. Schade. Er wäre sonst sofort umgezogen.
Eisenlohr ärgerte sich. Da geisterte er nun zu mitternächtlicher Stunde in einem D-Zug herum, nur weil es Professor Schroeder vom Bakteriologischen Institut eingefallen war, seinen ehemaligen Schüler und Assistenten nach Berlin zu rufen. Telephonisch.
Große Sache, Eisenlohr, hatte er gesagt, wir müssen das persönlich besprechen . . . schnellstens.
Er hatte sich zwei Tage Urlaub genommen, hatte Mikroskop und Gläser im Stief gelassen und war nun unterwegs nach Berlin.
Ob die Dame in Trauer auch dorthin reiste?
Wahrscheinlich, daß sie ihm wieder einfiel! Er hatte nicht einmal ihr Gesicht gesehen, nur die Hände. Es gab nicht viele Hände, die so schön und feingebildet waren.
Eisenlohr wanderte an den Abteilen entlang. Menschen sahen darin, müde Menschen mit geschlossenen Augen, geneigten oder nach hinten gelebten Köpfen. Wenige lasen. Hier und da waren die blauen Säulen über die Lichtkuppeln gezogen.
Eisenlohr ging immer weiter, bis er zu den verschlossenen Türen des Nachwagens kam. Dann lehrte er um und wanderte zurück durch die schaukelnden Wägen, zurück zu der ägyptischen Blonden. Ob sie inzwischen ihre Handtasche gefunden hatte?
Er zündete sich eine Zigarette an, blieb an einem der Gangfenster stehen und lehrte die Stirn an die Scheibe.
Es war hell draußen, mondhell, und der Schnee glitzerte im vorübergehenden Licht des eiligen Zuges.

Eigentlich war diese kleine Ausspannung gar nicht so übel. Er kam wieder einmal heraus. Sonst gab es ja nichts, was ihn von seiner Arbeit losgerissen hätte. Fremde? Er hatte niemanden, den er hätte Freund nennen mögen. Und Frauen?

Eisenlohr brückte die Zigarette aus und warf sie in den Ascher unter dem Fenster. Es gab keine Frau, die ihn lange beschäftigt hätte. Die er kannte, spielten keine Rolle in seinem Leben. Wenn er einmal Zeit gefunden hatte, über Frauen nachzudenken, war er nicht weit gekommen. Daß es Männer gab, die nicht ohne Frauen existieren konnten, war ihm immer unverständlich gewesen.

Eisenlohr brauchte sie nicht. Er hatte seine Arbeit und war von ihr besessen. Er wußte, daß die jungen Beschäftigten im Institut, die glücklich waren, wenn sie ihm assistieren durften, das Mikroskop spöttelnd seine Geliebte nannten. Er wußte auch, daß sie ihn oft bedauernd anschaute, als wäre er ein hoffnungsloser Fall, der seine besten Jahre auf der Jagd nach Wagnissen vertrat.

Wein Gott, waren denn die Erregungen der Liebe so wichtig, daß eine ganze Welt sich um sie drehte? War es nicht tausendmal mehr wert, sein Leben der Forschung zu opfern, den Feinden dieses Lebens nachzujagen und nach Mitteln zu suchen, sie unschädlich zu machen?

Seute hatte er in Ruhe darüber nachzudenken. Ein Schlafplatz war nicht vorhanden, also wachte man und vertrieb sich die Stunden mit Grübeln.
Aber das Stieben ermüdete auf die Dauer. Es war wohl doch gefeierter, ins Abteil zurückzugehen, die Augen zu schließen und wienakend so zu tun, als ob man schlafen wollte.

Als Eisenlohr durch einen der Dritte-Klasse-Wägen ging, stand eine Frau im Gang.
Die Dame in Trauer. Eisenlohr erkannte sie sofort.
Sie trat zurück, um ihn vorbeizulassen. Dabei schaute er sie an. Ein schmales, trauriges Gesicht. Dunkle Augen. Aber die Haare waren blond, von einem matten Gold.

Sie kam auch nicht schlafen, dachte Eisenlohr und fühlte sich verurteilt, stehen zu bleiben. Aber was sollte er mit ihr anfangen? Sie mit irgendeiner belanglosen Phrase anzupfeifen, lag ihm nicht.
Er rina weiter. An der Tür, die den Wägen in der Mitte teilte, sah er sich noch einmal um. Die Frau stand am Fenster. Ihre Hand hatte den Messinggriff des Rahmens umfaßt, ihr Körper schwang im Rhythmus der Fahrtbewegung leise mit.

Eisenlohr schüttelte den Kopf über sich selbst, stieß die Tür auf und lehrte seine Wanderung fort. Die Frau war weder häßlich noch interessant. Was war es also, was ihn so seltsam angezogen hatte, daß er sich mit ihr beschäftigen mußte?
Als er auf seinem Platz saß und einen Blick auf die Rotblonde warf, die ihren Kopf in den Belamantel gewöhnt hatte und ihn aus verschlafenen Augen anblinzelte, wußte er mit einem Male, was es war.

Die Dame in Trauer war so allein und einsam wie er. Der tiefe Ernst ihrer Augen hatte es ihm verraten. Nun erstah in ihnen der glühende Glanz, die spielerische Wodung des fallenwollens aufgetaucht war.

(Fortsetzung folgt)

eines Unterseebootes zum Ausdruck brachte. Ganz Baltimore war auf den Beinen, um die tapferen Seefahrer zu begrüßen. Auch in der Zeit, als die Ladung geladigt und das Schiff neu beladen wurde, waren die Deutschen, wo sie sich bilden ließen, Gegenstand größter Elationen.

Natürlich stand das Schiff stets unter guter Bewachung, denn es war damit zu rechnen, daß die Engländer einen Sabotageakt unternahmen würden, hatten doch der britische und der französische Vorkämpfer scharfen Protest bei der amerikanischen Regierung eingelegt und verlangt, daß die „Deutschland“ interniert werde, da sie als U-Boot-Kriegsschiff charakterisiert habe. Eine Kommission von amerikanischen Marineoffizieren konnte sich jedoch durch eine eingehende Besichtigung von dem völlig friedlichen Jüwel der „Deutschland“ überzeugen. Die englische Erklärung hatte folgenden Wortlaut: „Die „Deutschland“ ist infolge ihrer U-Boot-Eigenschaften als Kriegsschiff anzusehen und als solches zu behandeln. Die Kriegsschiffe der Alliierten werden daher jede Gelegenheit wahrnehmen, um das Boot außerhalb der amerikanischen Sphären der Kontrolle zu stellen, und werden es ohne Warnung tun.“

Am 1. August 1916 trat die „Deutschland“ die Rückreise an. Die Feinde hatten fischer gewonnen, die am Ausgang der Chesapeake-Bai — in der Baltimore liegt — große Reize auflegten, um das Schiff abzufangen und zu vernichten. Es galt also, mit größter Vorsicht diese Gefahrenzone zu durchbrechen. Bevor das Boot den Durchbruch wagte, hielt Kapitän König es für angebracht, sich durch ein Probetauchen zu überzeugen, ob das Schiff auch fest in seiner Hand lag. Und er befahl die „Deutschland“ an einer Stelle auf Grund zu legen, wo als Tiefe 30 Meter eingetragener waren.

Zu aller Enttäufung sank jedoch das Boot immer tiefer und blieb erst bei 50 Meter liegen. Als gerade der Befehl zum Aufsteigen gegeben wurde, stellte man fest, daß sich das Boot immer im Kreise drehte, und daß die Pumpen, die das Schiff an die Oberfläche bringen sollten, nicht arbeiteten. Nach vieler Mühe gelang es endlich, die Maschinen wieder in Gang zu setzen, und die „Deutschland“ begann sich zu heben. Doch jetzt taumelte das Tiefenmesser zwischen 50 und 20 Meter wie irrflüchtig hin und her und nahm der Besatzung jede Orientierung. Zum Glück stellte es sich heraus, daß Schlammpfropfen, die sich vor die Öffnung gesetzt hatten, die Ursache waren, daß der Besatzung zwei sorgenvolle Stunden entstanden.

Als man sich dem Ausgang der Bucht näherte, bligte tatsächlich ein Scheinwerfer auf, der die „Deutschland“ anstrahlte und dann geheimnisvolle Signale auf die offene See gab. Englische Kriegsschiffe hatten die Bai blockiert! Getäuscht fuhr nun das Boot weiter, und während die Engländer eifrig mit ihren Scheinwerfern das Wasser absuchten, glitt die „Deutschland“ ungeschädigt unter ihnen hindurch ins offene Meer.

Obne jegliche Zwischenfälle verlief die Heimfahrt, und am 26. August lief das Schiff, umjubelt von jung und alt, wohlbehalten wieder in Bremen ein.

Saben Sie Rheumatismus?

Die Anzeichen dieser Volkskrankheit und ihre Bekämpfung — Der Arzt ist der berufene Helfer

Die Deutsche Arbeitstherapie schreibt:

NSK Rheumatismus! Eine derart langwierige Erkrankung ist nicht auf die leichte — in diesem Fall rheumatoide — Schulter zu nehmen. Dem Arzt muß es überlassen und vorbehalten sein, den Rheumatismus zu behandeln und zu heilen. Willen Schlucken und Glorieren der schmerzenden Gliedmaßen mit irgendwelchen fragwürdigen Mitteln können wohl vorübergehende Besserung bringen, aber ebenso — sinnlos angewandt — zu noch größeren körperlichen Schäden führen. Heilung ist nur bei planmäßig durchgeführter Behandlung und sachgemäßer Kur möglich. Zudem gibt es Rheumabehandlungsmethoden, die schon jetzt und in jedem Falle aufgesucht werden sollen.

In unserem Volks- und Staatsleben ist es die Pflicht eines jeden, seine Schaffenskraft, seine geistige und körperliche Leistungsfähigkeit auf dem höchstmöglichen Stand zu halten. Dazu gehört aber die Kenntnis und Erkenntnis der Volkskrankheiten. Es genügt daher nicht das Wissen um die großen Volksleiden wie Krebs und Tuberkulose. Auch der Rheumatismus in seinen vielen Formen ist eine Volkskrankheit, deren erfolgreiche Bekämpfung ein Unmogen an Leid, Not und Sorgen, große Opfer an Leben, Gesundheit und Arbeitskraft verurteilt kann.

Es ist besonders auffallend und um so schwerwiegender, daß gerade Männer auf der Höhe ihrer Schaffenskraft — zwischen 30 und 40 Jahren — von dieser Krankheit betroffen werden. Arbeits- und Verdienstausfall und das schmerzvolle Krankheitslager des Ernährers stärken aber nicht das gute Familienleben, von der Einbuße abgesehen, die hierdurch die Volkswirtschaft erleidet.

Nach einer Erhebung der Berliner Volkshospitalkliniken werden neben 100 tuberkulosekranken Volksgenossen 388 Rheumatiker verzeichnet, während die Dresdener Oststrassenklinik in einem Jahr allein 244 3/4 Krankheitsfälle infolge von Muskel-, Gelenkrheumatismus und Gicht feststellen mußte. 25 000 Krankheitsfälle dieser Art ergaben 100 000 verlorene Arbeitsstunden, so meldete ebenfalls in einem Jahre die Oststrassenklinik der Reichshauptstadt.

Nicht weniger aufschlußreich sind die Berichte, die ein Bild von der Befahrung der Versicherungsträger durch die Rheumatikerkrankheiten geben. Es ist ja nicht immer damit abgetan, daß die vom Rheumatismus betroffenen Menschen vorübergehend aus dem Arbeitsleben ausscheiden. Viele chronisch von dieser Krankheit Betroffenen werden dauernd arbeitsunfähig. Gicht und Rheumatismus erfordern bei einer Vervollständigung der Versicherungsträger allein in einem Jahr die Bewilligung von 1818 Heilortfahrten und 1158 Invalidenrenten. Dabei sind z. B. die Aufwendungen für die Rheuma-Analysen bedeutend größer als für die Tuberkulosen.

Bekannt sind verschiedene Formen des Rheumatismus: akuter und chronischer Gelenkrheumatismus, Gicht, Ischias und einige andere Nervenleiden. Kräftiger und Eladräger in erster Linie haben unter Hergenschuß und Schulterrheumatismus zu leiden. Im übrigen herrscht in der Wissenschaft noch nicht völlige Klarheit über die Zugehörigkeit verschiedener Krankheitsformen zum Rheumatismus. Klar ist jedenfalls, daß dieses Ziehen und Reizen in den Gliedern — eben der Rheumatismus — im Zusammenhang mit Nässe, Feuchtigkeit, Erkältung und Zugluft steht.

Die Krankheitserscheinungen, so lehrte uns die neuere Anschauung, treten bei Rheumatismus vor allem an den Bindegewebe auf, so nach seiner Form an den Gelenken, in den Sehnen, Muskeln oder Nerven. Aber auch an den inneren Organen — Herz, Brust, Bauch, u. a. — können sie in Erscheinung treten. Ursächlich kann der akute Gelenkrheumatismus mit einer vorangegangenen Infektion im Zusammenhang stehen, bei der Gicht mit einer Stoffwechselkrankheit.

So mancher Rheumatiker wurde schon vom Arzt nach dem Zustand seiner Zähne befragt. Jambold, oftmals heißt es, Zähne ziehen zu lassen, denn sie bilden auch wie die Wände in und Kleberhöhlen, Herbe, von denen aus Bakterien oder deren Gifte in die Organe gelangen und diese zur Entzündung bringen. Bei Frauen spielen die Wechseljahre, — in denen sie besonders zu Rheumatismus neigen — eine maßgebliche Rolle, eine Rolle der Umstellung in der inneren Drüsenabsonderung. So verschieden die Erscheinungsarten des Rheumatismus sind, so vielfach sind auch die Möglichkeiten, diese Gefahr — zumindest für den Wiederholungsfall — herabzumindern. Wer die Ursachen seiner Erkrankung kennt, wird ihr in künftigen Fällen vorbeugend zu begegnen wissen.

Der Arbeitsleistung ist überhaupt ein besonderes Augenmerk zu widmen. Im übrigen spielt die zweckmäßig und sinnvoll betriebene Abhärtung eine maßgebliche Rolle. Schließlich aber ist es Pflicht eines jeden Volksgenossen, sich über Ursache, Auswirkung, Bedeutung und vorbeugende Maßnahmen Klarheit zu verschaffen und dann zum Arzt. Er ist der berufene Helfer.

Vorzimmer der Krankheiten

Von der rechtzeitigen Bekämpfung des Schnupfens

Von Dr. med. R. Blume

In jedem Herbst feiert das Taschentuch Triumphe! Es ist einfach unentbehrlich. Das merkt der am besten, der es vergriffen hat.

Seute nieste jemand im Hof, und man hörte es bis in den dritten Stock. Es konnte nur Frau Schulze gewesen sein, die sich nachher auf der Treppe traf. Ich habe einen Schnupfen bekommen“, klagte sie weinerlich. „Mir lag auf der Zunge zu sagen: „Sie sehen aber aus, als ob der Schnupfen Sie bekommen hätte“, was ich allerdings verschwiegen und so vieles andere auch noch.“

In der Klage: „Ich habe einen Schnupfen bekommen, irgendwo, irgendwo“, drückt sich schon die Einstellung des Betroffenen aus. Ich armes Opfer — hat mich doch wieder einer angefaßt! Jetzt muß ich drei Tage warten, bis er raus kommt, mich mit Kopfschmerzen, Arbeitsverlust und Appetitlosigkeit rumpelagen. Dann kommt die Zeit des Hochwassers, um später einem etwas dickeren Naseninhalt (wie sagt doch der Berliner dazu?) Platz zu machen. Im ganzen hätten wir dann neun bis vierzehn Tage in Schnupfen-Gemeinschaft verbracht. Schuld daran sind sogenannte Volkswaisheiten, die überall erzählt werden und die auf eine öffentliche schwarze Liste mühten: „Der Schnupfen muß rauskommen!“ Zweitens: „Wenn er nicht rauskommt, schlägt er nach innen!“

Wer solche Weisheiten nachbetet, hat wahrscheinlich noch nicht erlebt, wie der Schnupfen der Wegbereiter für Bronchialkatarrh oder Rheumatismus wurde. Der Schnupfen sitzt im Vorzimmer der Krankheiten! Rüge dieses goldene Wort Allgemeingut werden! Wenn es in der Nase krabbeln, im Hals kratzt, der tue belzeten etwas dagegen!

Am besten, wie wir hier schon oft geschrieben, mit Wärme. Von allen Wärme-Anwendungen am verträglichsten ist dem Schnupfen das Schweißen. Wir mühten überhaupt wieder das Schweißen lernen, es den Finnen und Japanern abgucken. Im alten römischen Rezepten sagte man nicht: „Die geht es Ihnen?“, sondern: „Die schneit sie?“ Sie werden einwenden, ich könnte keine Hieroglyphen lesen. Stimmt! Ich halte mich an die Ueber-

lieferung des berühmten Krates Dufeland, in dessen „Makrobiotik“ Sie diese Stelle nachlesen können. — Nun kann ich mich vor lauter Einwendungen aus dem Betskreis gegen das Schweißen nicht mehr retten. Aber ich bin in der Lage und vor allem in der Stimmung, sie alle (die Einwendungen, nicht die Befehle) zu nichte zu machen.

„Mir haben keine Badewanne“, schreie! „Mein Schnupfen beginnt Dienstag, da gibt es kein warmes Wasser.“ Dann nehme man ein Bett und lege sich schon möglichst früh hinein und trinke zwei Tassen Heberthee (Jammern Sie nicht, Heberthee tut's auch, auf die heiße Flüssigkeit kommt es im wesentlichen an). Wo, dann kann ich ja auch Grog trinken! Gewiß, wenn Sie die Schwabungen der Blutadern durch Alkohol mit in Kauf nehmen.

Im Bett liege man eingepackt wie eine Mumie in einer leicht feuchten Weste und in zwei dicke Wolldecken gepackt. Nur die Nasenspitze darf für eine Stunde rausstrahlen. Wärme, flache oder das Heißtischen beschleunigen das sicher zu erwartende Schweißen.

Ein Schweißbad dauert zwanzig Minuten. In den ersten zehn Minuten muß die Temperatur des Badewassers von 36 auf 42 Grad Celsius ansteigen. Im Bett weitere 20 Minuten nachdauern. Nehmen Sie auf die Appetitlosigkeit Rücksicht! Essen Sie Obst oder rohes Gemüse und lassen Sie die Fleischmarken in Ruhe, bis es wieder schmeckt. Nach dem Schweißen ist von großer Wichtigkeit, dem Schnupfen alle Flüssigkeit zu entziehen. Die Schleimhäute trocknen durch Abführen (Einlauf oder Karlsbader Salz) und Entziehung der täglichen Trinkmenge am besten aus und entziehen dem Schnupfen so den geeigneten Nährboden. Den Durst löst man etwa mit einem Apfel, es können auch Blaumen sein. Schon Plutarch, der alte Grieche, riet, anstatt bei jeder Unbilligkeit gleich Arzneien zu nehmen, lieber erst einen Tag zu fasten oder nur Obst zu genießen.

Auch der Schnupfen stört das Allgemeinbefinden, fehlt den ganzen Abwehr-Apparat des Körpers in Bewegung. Deshalb unterstützen wir das Heilbestreben am wirksamsten mit Diät, Abführen und Schweißen und vor allem mit der Gewißheit, sich von einem lächerlichen Schnupfen nicht an der Nase herumführen zu lassen. Unsere Parole lautet: „Der Schnupfen muß durch alle Poren, damit er nicht aus der Nase rausläuft.“

Turnen, Spiel und Sport

Umfassende turnerische Lehrarbeit im Sportbezirk Oberlausitz

Es liegt in der Natur der turnerischen Arbeit, daß sie im öffentlichen Leben nicht so leicht zu verfahren ist wie die anderer Selbstkulturen. Sie spielt sich zum Teil auf dem Turnboden ab, wo aber Woche für Woche die Turnwart- und Turnwartin regelmäßig mit ihren Abteilungs- und Regimentsmitgliedern arbeiten und sich gegenseitig unterstützen. Das ist eine hohe und sehr förderlich rühmliche für den Alltagskampf. Das ist eine hohe und sehr förderlich rühmliche für den Alltagskampf. Das ist eine hohe und sehr förderlich rühmliche für den Alltagskampf.

Wochenabenden je 2 1/2 Stunden, so daß jeder Besorgung 10 Stunden wochentags. Die zusätzlich vorgesehene Sonntagarbeit für jeden Besorgungsort konnte leider nur für 6 Orte durchgeführt werden, da der NSKK-Beschleier an den übrigen Wochenenden vom Reichsverband in Anspruch genommen worden war. Der Besorgungsort hat fast überall am 20. August 1916, so daß die bisher zweimonatliche Besorgung mit 250 jungen Turnern durch Mühe für das Fortwärtswesen gesichert wurden. Der Gesamtbesuch stellt sich auf etwa 850, für die Kriegszeit wirklich ein hocherwartendes Resultat.

Der Turnstoff, den Mühe in seiner bekannten feicht-süßlichen Art gefügt an den Mann zu bringen wußte und der von allen Teilnehmern freudig und dankbar aufgenommen wurde, war sehr reichhaltig. Zahlreiche Übungen in der Bewegung, Körperübungen ohne und mit Gerät, z. B. an der Wand, und Barmerübungen leiteten die Arbeit ein. Sehr gründlich behandelte Mühe die Stilleübung, sowohl als ein Mittel zur Schulung der Leistung wie auch als Ausdruck der turnerischen Kameradschaft. Bei den Geräteübungen wurde die dann auch von den Turnern zur Genüge geübt. Der Turnstoff an den Geräten (Barren mit ungleichen Höhen, Hochbalken, Seilschweif mit und ohne Rauschen, Ring und schwingende Ringe) war gefüllt aufbauend auf einfachen Übungen bis zu schwierigeren Leistungen. Eine der ausgearbeiteten Stilleübungen weichtens fast alle Turnern auch diese (vielleicht, an einem Gerät sogar mit Übung). Den höchsten jeder Besorgung bildete ein Spiel, wo Mühe wieder reichhaltiges Material setzte.

Die Besorgung hat außerordentlich befruchtend auf die Arbeit der Turnvereine gewirkt und manchem Besorgung, den der Krieg fast zum Stillstand gebracht hatte, wieder neuen Auftrieb gegeben. Es ist neben dem praktischen noch ein schöner Beweis der Erfolge der Besorgung Mühe.

Die finnische Turnermannschaft aufgestellt

Die finnische Turnermannschaft, die am Sonntag in Berlin zum Länderkampf und am Dienstag im Dresdener Jägerpark zum Länderkampf gegen unsere Nationalmannschaft antritt, hat nunmehr folgende Mitglieder: Mannschaftenführer Oberst Lehtinen, Kampfrichter Lehtinen und S. Hennman, Mannschaften: Saarelainen (1907 geb.), Saarelainen (1913), Kanner (1917), Seikkä (1913), Lehtinen (1914), Lehtinen (1915), Marttilainen (1916) und Kallinen (1913).

Wehrmannschaft Meissen bei OS!

Sonntag ist OS 1 Spieltag. Diese Gelegenheit nutzen die OS zu einem Freundschaftsspiel am Sonntagabend 10.30 Uhr (Kampfbahn) gegen die ungeschlagene Wehrmannschaft Meissen aus. Ein spannender Kampf ist auch mit diesem Spiele zu erwarten. Näheres wird morgen, Freitag, berichtet.

Fußball in der Oberlausitz

Endspiel um den Heine-Wanderpreis

Die Meisterschaftsspiele nehmen auch am kommenden Sonntag ihren Fortgang. Es sind planmäßig dann am 2. Tag bereits abgeschlossen, so daß die Kreisentscheidungen dann bis zum Jahresabschluss ihrer Mannschaftenausstellungen etwas entfallen sind, wenn auch die oberen Mannschaften doch noch Freundschaftsspiele durchführen werden, schon um mit Spielmaterial auf dem laufenden zu bleiben.

Es wird energisch durchgegriffen

Am vergangenen Sonntag haben sich im Südbesitz, und vor allem in Jittau anlässlich des Spielplatz Jittau gegen Reudersdorf-Brandenburg, allerlei unliebsame Dinge ereignet, die herauszuheben werden konnten. Die Schuld fällt in erster Linie naturgemäß auf den besagten Verein zurück, dessen Platzhalter überhaupt nicht hätte sein dürfen. Das kommt noch eine mehr als unzulässige Behauptung eines Schiedsrichters, der sich auch nicht durchsetzen konnte und das harte Spiel einzelner Spieler, die sich gegenseitig anstießen, indem einige Brillantionen glaubten, das Zielgeschehen diktieren zu müssen. Der Platzwart Herrlich wird genauestens untersucht und die Verantwortlichen zur Rechenschaft gezogen werden. Wir können uns, noch dazu in erster Linie, derartige Entgleisungen wirklich nicht leisten. Die Vereine werden auch hierdurch wieder lernen, daß harte und energische Maßnahmen genau so wichtig sind, wie ein guter Schiedsrichter. Und das Publikum muß daraus lernen, daß man mit dem Urteil einer Einzelperson nicht das Recht erwirbt, nun nach eigenem Gutdünken über die Sportregeln sich anzusetzen und seiner Willkür, manchmal sehr unfauligen Meinung Luft machen zu dürfen. Es gibt in der deutschen Sportordnung nicht nur für Spieler, sondern auch für das Publikum Sanktionsregeln und Maßnahmen.

Am kommenden Sonntag stehen in der Nordgruppe nur zwei Treffen an. Der Bausener Postklub empfängt die Kreisfußballmannschaft Kamens. Dieses Spiel wird in Bausen mit besonderer Spannung erwartet. Die Bausener Besetzung, die die Kamener aufzuweisen haben, muß sich doch nun bald auch rein spielerisch ausdrücken. In Reichlich Maße ist am Vorabend noch nicht nach Wunsch der Kamener, befürchten sich aber die Gäste auf der Bausener Kampfbahn. Während einige in ihrem Element befinden. Der Bausener Sportklub ist wieder im Kommen, aber wir glauben nicht, daß ihm ein Sieg über die Kamener gelinzt, vorausgesetzt, daß diese in ihrer besten Besetzung antreten. Der Sportklub Grotzschdorf wird auf eigenem Platz die Gelegenheit zu weiteren Punktabnahmen zu kommen, sich nicht entgehen lassen. Allerdings haben die Kamener am letzten Sonntag gegen Kamens gezeigt, daß sie zu kämpfen verstehen und nicht lediglich kapitulieren. Wir rechnen aber trotzdem auch mit einem zahlenmäßig sicheren Sieg der Bausener.

In der Südbaupe stehen sich in Reudersdorf die Kombination Reudersdorf-Brandenburg und der Sportklub Bainswalde gegenüber. Diesmal werden die Bainswalder gegen die Kombination mit harter Mannschaft antreten und sie gehen noch nicht einmal so unbedeutend in den Kampf, denn die Reudersdorfer mühten auf drei ihrer Spieler, die am Sonntag in Jittau verunglückt wurden verglichen. In Jittau trifft der Jittauer Fußballklub auf den Sportklub Bausen, der sich diesmal ebenfalls

zum Kampfe stellt. Wir rechnen damit, daß sich der NSKK sicher durchsetzen wird.

Wird es der Dresdner SC schaffen?

Vorschlussrunde im Hammer-Pokalwettbewerb

Am Sonntag wird die Abschlussrunde um den Hammer-Pokal, an der die Mannschaften von Dresdner SC, Reich Bism. 1. FC. Mühlberg und Fortuna Mühlberg beteiligt sind, durchgeführt. Das größte Interesse beansprucht der Kampf in Dresden zwischen dem

Dresdner Sport-Club gegen Rapid Wien.

Im Dresdner Oststadion wird es einen Großkampf geben, wie ihn die Hauptstadt wohl selten erleben dürfte. Die Wiener sind zur Zeit in einer ausgezeichneten Form, konnten sie doch in den letzten Schlussrunden die Eintracht Riesa 5 : 1 und Spielbau, Riesa 6 : 1 aus dem Rennen werfen. Diese beiden Siege über führende Mannschaften des Fußballsports lassen das hervorragende Können der Wiener im richtigen Licht erscheinen. Aber auch der Dresdner SC ist nicht ohne Ausichten auf einen Sieg, konnte er doch bereits im Vorlaufspiel um die deutsche Fußballmeisterschaft die Wiener auf eigenem Feld in der Verlängerung mit 2 : 1 schlagen. Rapid wird alles daransetzen, diese Niederlage wettzumachen. In den Hammer-Pokal-Schlussrunden war der DSC außerordentlich erfolgreich. Er brauchte nicht ein einziges Gegentor einzulassen und siegte gegen VfL 4 : 0, gegen FC. Mühlberg 5 : 0, gegen Fortuna Mühlberg 6 : 0 und schließlich gegen FC. Mühlberg 6 : 0. Es ist allerdings gegen die in der Form spielenden Wiener ein einziges Spiel lang, muß das Spiel erst selbst ergeben. Am letzten Sonntag legte sich der DSC im Punktspiel gegen Bader Reipja größte Mühe auf, zeigte also nicht sein wahres Können.

Dem Schiedsrichter Schiller-Danzburg werden sich die Mannschaften in folgender Besetzung stellen:

Dresdner SC: Kretz; Müller, Hempel; Böhl, Daur, Schaubert; Bockel, Schaffer, Madach, Schön und Carsten.

Rapid Wien: Kretz; Wagner II, Sperner; Wagner I, Hoffmeister, Stoumal; Fik, Schöps, Winder, Wosarek und Besser.

Besonders gespannt ist man auf das Spiel des Nationalmittelführers Bismarck, der an den letzten Sonntag der beste Mann seiner Elf war und der es der Dresdner Mannschaft nicht leicht machen dürfte. Gelingt es, den Sturm der Wiener, der in mit Besser, Schöps und Wosarek noch über weitere außerordentlich gefährliche Schachfiguren verfügt, einigermaßen zu halten, dann sind die Aussichten für die Dresdner nicht unangenehm. Denn Helmut Schön und seine Kameraden haben bewiesen, daß sie in den Vorkampfspielen zu kämpfen verstehen. Alles in allem ist der Ausgang des Treffens ungewiß, was die Spannung eher nur erhöht. Sider sind zu diesem Treffen Sehenswürdiges zu erwarten.

In dem anderen Spiel der Abschlussrunde stehen sich in Mühlberg Fortuna Mühlberg und 1. FC. Mühlberg gegenüber. Die Sieger der beiden Spiele treffen am 1. Dezember im Olympia-Stadion Berlin im Endspiel aufeinander.

HJ-Städtepiel Dresden gegen Leipzig

Der großartige Vereinstampf Dresdner SC — Rapid Wien haben sich die Städtevereinsmannschaften der HJ. von Dresden und Leipzig im Fußballkampf gegenüber. Beide Mannschaften verfügen über bekannte Stars und Talente, so daß ein interessantes Spiel zu erwarten ist.

Pokal-Endspiel im Olympiastadion

Der großartige Vereinstampf der Fußballmannschaften um den Pokal des Reichsverbandes ereignet am 1. Dezember seinen Höhepunkt. In diesem Tag findet das Endspiel statt, das nach Bekanntgabe der Reichsvereinsliste wieder im Berliner Olympia-Stadion bestritten wird.